

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

132. Jg. 8./9. März 2025 / Nr. 10

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,00 Euro, 2063

Mystischer Bräutigam Mariens

In der Barock-Basilika des Klosters Steinfeld in der Eifel befindet sich das Grab des heiligen Hermann Josef. Dem Marienverehrer lagen vor allem Kinder am Herzen.

Seite 24/25



Kerzen und Gebete für den kranken Papst

Für den seit Wochen kranken Papst Franziskus ist eine weltweite Bewegung des Gebets entstanden. Auch vor der Gemelli-Klinik in Rom, wo er behandelt wird, stellen Beter Kerzen ab.

Seite 6



Für Mitbestimmung und gleiche Rechte

Hedwig Dransfeld war eine der ersten weiblichen Abgeordneten in Deutschland. Die engagierte Katholikin stritt für Mitbestimmung und soziale Gerechtigkeit. Vor 100 Jahren starb sie.

Seite 14/15



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Volk Gottes schwebte bei Redaktionsschluss zwischen Hoffen und Bangen um Papst Franziskus: Nach zwei erneuten Atemkrisen am Montag wurde er längere Zeit künstlich beatmet, war aber wach und ansprechbar. Die folgende Nacht scheint ruhig gewesen zu sein. Es war die dritte und vierte schwere Atemkrise seit der Einlieferung am 14. Februar in die Gemelli-Klinik. Zweimal mussten die Bronchien leergepumpt werden. Ein zwischenzeitlich begonnenes Nierenversagen ist wieder zurückgegangen. Trotz der Erkrankung: Franziskus nimmt weiter sein Amt wahr. Vom Kranken-Sessel aus ernannte er bereits 26 Bischöfe, sandte Grußbotschaften und empfing die beiden wichtigsten Mitarbeiter, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und Verwaltungschef Erzbischof Edgar Peña Parra. In aller Welt wird derweil für den Heiligen Vater gebetet. Franziskus, der in seiner Erkrankung auch eine Gelegenheit zur Solidarität mit anderen Kranken sieht, bedankte sich ausdrücklich „für die Gebete, die aus den Herzen so vieler Gläubiger aus vielen Teilen der Welt zum Herrn aufsteigen“. Er fühle sich „wie vom ganzen Volk Gottes getragen und unterstützt“.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: gern, KNA, Schenk

Knochenarbeit für einen Hungerlohn

Sie verdienen umgerechnet 2,50 Euro pro Tag. Dabei arbeiten die Teepflücker auf Sri Lanka ohne Schutzkleidung, barfuß und häufig in sengender Hitze. Die Misereor-Fastenaktion will dazu beitragen, die Lebensbedingungen der Arbeiter zu verbessern.

Seite 2/3



Foto: KNA

SCHWERPUNKTLAND SRI LANKA

Moderne Sklaverei

Misereor-Fastenaktion soll mehr Rechte für tamilische Teeplücker erringen

COLOMBO (KNA) – Tee aus Sri Lanka ist für seine hohe Qualität bekannt – und in vielen deutschen Supermärkten zu finden. Doch auf den Plantagen werden Teeplücker häufig brutal ausgebeutet. Die Hilfswerke Misereor und Caritas wollen das ändern.

Sri Lanka ist ein Urlaubsparadies. Dschungel mit Nashornvögeln und Leoparden, Palmen-Sandstrände, buddhistische Tempel, Elefanten und Ayurveda-Wellness. 2024 kamen zwei Millionen Urlauber auf die wegen ihrer Küstenlinie als „Perle des Indischen Ozeans“ bekannte Tropeninsel.

Die Misereor-Fastenaktion richtet jetzt den Blick auf die international kaum wahrgenommene Ausbeutung der Teeplücker im Hochland des Inselinneren. Die bis in die britische Kolonialzeit zurückreichende systematische Entrechtung und Unterdrückung der Arbeiter auf den Teeplantagen dauert bis heute an. „Die Ausbeutung steht beispielhaft für viele andere Weltregionen. Das dürfen wir nicht einfach hinnehmen. Das Leid und die Ausbeutung der Hochlandtamilen in Sri Lanka können nicht still und ungesehen immer weitergehen“, fordert Misereor-Bischof Stephan Burger.

Mit Misereor-Chef Andreas Frick hat er vor Beginn der Fastenaktion 2025 mehrere, auch mit deutschen Spenden finanzierte Entwicklungsprojekte auf den Teeplantagen besucht. Caritas-Mitarbeiterinnen aus Sri Lanka werden in den kommenden Wochen in ganz Deutschland unterwegs sein, um vom Schicksal der rund eine Million unterdrückten Tamilen zu berichten.

Fensterlose Baracken

Nirmala lebt am Rand des Barackendorfs auf der Teeplantage Mount Vernon. Sie trägt einen einfachen rot-violett-weißen Sari, einen schlichten Armreif und wirkt älter als ihre 49 Jahre. Gastfreundlich lädt sie die Besucher in ihre winzige Hütte ein. Die oft fensterlosen Reihen-Baracken („Lineroom-Houses“) gehen noch auf die Zeit der britischen Kolonialherrschaft zurück.

Die Briten brachten den Teeanbau in den 1870er Jahren nach



▲ Teeplücker Anandamurthi vor dem geplanten Brunnen auf der Teeplantage Mount Vernon bei Hatton auf Sri Lanka.

Sri Lanka, ins damals und bis 1948 von ihnen beherrschte Ceylon. Ceylon-Tee gilt bis heute als hochgeschätzte Qualitätsmarke – auch in Deutschland. Als Arbeitssklaven verschleppten die britischen Kolonialherren Hunderttausende Tamilen aus Südindien. Zehntausende überlebten den Marsch von der Küste ins Hochland nicht. Die Plantagen wurden mit tamilischem Blut errichtet.

Nirmala zeigt ihr Zuhause: zwei kahle, dunkle Räume. Ein Holz-

herd, ein Bett, zwei Kühlschränke. Die Familie hat einen kleinen Anbau begonnen, doch jetzt fehlt das Geld. „Wir brauchen pro Monat eigentlich 35 000 Rupien (umgerechnet 115 Euro) zum Überleben. Wir haben durch die Arbeit meines Mannes aber nur 20 000 Rupien.“

Bis vor vier Jahren hat Nirmala in der Teefabrik gearbeitet – für einen Tageslohn von 2,50 Euro. Dann kam sie mit ihrer Hand in das Antriebsband einer großen Maschine,

die die frisch geernteten Teeblätter kleinhäckselt. „Seitdem kann ich nicht mehr arbeiten. Die Schmerzen ziehen durch den ganzen Arm und sogar in den Kopf. Manchmal werde ich ohnmächtig vor Schmerzen.“ Die Verletzung wurde nicht gut versorgt; eine Krankenversicherung hat keiner der Arbeiter. Wenn Nirmala Glück hat, kann sie sich einige Schmerztabletten leisten.

Nirmalas Ehemann Anandamurthi (54) arbeitet weiterhin auf den im Hochland oft sehr steilen und unwegsamen Plantagen. Ohne Schutzkleidung, barfuß und häufig in sengender Hitze. Während der Regenzeit saugen sich Blutegel an Armen und Beinen der Plantagenarbeiter fest. „Das merkst du nicht – manchmal kriechen sie bis ins Ohr hinein“, berichtet eine Pflückerin.

Nur 20 Kilogramm bezahlt

Heute hat Anandamurthi 30 Kilogramm Tee gesammelt. Das sind etwa drei, mit jungen Teeblättern gefüllte große Säcke, die er an einem Stirnriemen befestigt auf dem Rücken trägt. „Bezahlt bekomme ich aber nur 20 Kilogramm. Das ist immer so. Wenn wir die zusätzlichen Kilogramm bezahlt haben wollen,



▲ Nirmala (rechts) und ihr Mann Anandamurthi im Gespräch mit einer Caritasmitarbeiterin im Barackendorf auf der Teeplantage Mount Vernon. Fotos: KNA

gibt es Ärger. Darum fragen wir nicht mehr“, berichtet er.

Kein Schritt in den Plantagen bleibt unbeobachtet. Aufseher kontrollieren und patrouillieren, schreien laute Befehle. Sie sind auch für das Wiegen der geernteten Teeblätter verantwortlich. Ob sie den Arbeitern die korrekten Erntemengen gutschreiben, prüft niemand nach.

Die Plantagenarbeiter sind von ihren Arbeitgebern völlig abhängig. Fast niemand der Hochlandtamilen hat überhaupt eine eigene Postadresse – alles läuft über das Management der Tea-Estates, jener privatwirtschaftlichen Plantagen- und Teekonzerne, die sich den milliardenschweren Teemarkt in Sri Lanka aufgeteilt haben. Die Unternehmen zahlen keine Rente oder Krankenversicherung. Die Wasserversorgung ist vielerorts katastrophal. Kaum jemand hat eine eigene Toilette.

Der sri-lankische Menschenrechtler Ruki Fernando beschreibt die Situation der Hochlandtamilen als Leibeigenschaft und moderne Sklaverei. Denn auch das Land und die Hütten der Teeplantagenarbeiter bleiben (fast) immer im Eigentum der Tee-Estates.

Anhaltende Ausbeutung

Zur bitteren Lage der Hochlandtamilen trägt bei, dass die sri-lankische Mehrheitsgesellschaft seit Jahrzehnten nichts für ein Ende der Ausbeutung unternimmt. Die korrupten Eliten, die das Tee-



▲ Eine junge Tamilin und Erzbischof Stephan Burger mit dem Aktionsplakat der diesjährigen Misereor-Fastenaktion. Der Aufruf lautet „Auf die Würde. Fertig. Los!“

geschäft beherrschen und sich Villen und Hotels in den besten Lagen des Hochlands gebaut haben, profitieren von der anhaltenden Deklassierung. Gewisse Hoffnung setzen die Hochlandtamilen nun auf die Ende 2024 neu ins Amt gekommene Regierung, die versprochen hat, gegen Entrechtung und Korruption zu kämpfen.

Anandamurthi will für seine Familie und die ganze Siedlung einen Brunnen graben, weil die von der Plantagenverwaltung bereitgestellte Wasserleitung nur wenige Stunden am Tag tröpfelnd Wasser gibt. „Sie haben uns jetzt zwar erlaubt, den Brunnen zu graben. Aber wir haben nicht genügend Geld für den Bau

und die Pumpen.“ Umgerechnet 600 Euro bräuchte es, um das Dorf mit dem Brunnen verlässlich mit sauberem Trinkwasser zu versorgen, schätzt Anandamurthi. Für die Bevölkerung eine kaum aufzubringende Summe. Staatliche Hilfe gibt es nicht.

Shiron, der Leiter der Teeplantage, gibt sich im Gespräch mit Journalisten entgegenkommend. Er sichert zu, das Wohl der Arbeiter im Blick zu haben. Wirklich konkret wird er nicht. Er berichtet stattdessen davon, dass er selbst unter großem Druck der Unternehmensleitung stehe, die Produktionskosten gering und die Tee-Erträge hochzuhalten. Gleichzeitig habe sein Unternehmen der Caritas Sri Lanka erlaubt,

auf „seiner“ Plantage Projektarbeit zu starten, sagt der Manager.

Caritas-Mitarbeiter Nicholas erläutert, dass es inzwischen Projekte in mehreren Plantagen-Siedlungen gibt: „Wir versuchen, die Tamilen zu stärken und sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte zu unterstützen.“ Dazu zählt, überhaupt erst einmal eine Registrierung als Staatsbürger zu erreichen. Viele der älteren Arbeiter haben keine offiziellen Dokumente.

In Workshops vermitteln die Caritas-Expertinnen auch Infos zu Landwirtschaft und Handwerksfähigkeiten wie Teppichknüpfen oder Seifenherstellung. „Das kann dann ein kleines Zusatzeinkommen und einen Schritt zu mehr Selbstbewusstsein bedeuten“, sagt Nicholas.

Mut der Arbeiter

Misereor-Chef Frick zeigte sich vor Ort beeindruckt vom Engagement der Helfer wie vom Mut der ausgebeuteten Arbeiter. „Caritas und Misereor wollen sie auf dem Weg zu einem würdevolleren Leben unterstützen. Mit humanitärer Hilfe, Gesundheitsfürsorge und Bildung. Wir wollen dazu beitragen, dass eine ganze Generation von Menschen neu zu hoffen lernt. Dafür fühlen wir uns zuständig.“

Volker Hasenauer

Hinweis

Weitere Informationen zur Misereor-Fastenaktion im Internet unter: www.misereor.de

Interview

Misereor-Bischof Stephan Burger erschüttert vom Leid der Teeplücker

Misereor stellt das Schicksal der entrechteten Teeplücker in Sri Lanka in den Mittelpunkt der Fastenaktion 2025. Der Misereor-Bischof und Freiburger Erzbischof Stephan Burger war vor Ort auf den Teeplantagen und erklärt im Interview, wie die katholische Kirche hilft, den ausgebeuteten Menschen ihre Rechte und ihre Würde zurückzugeben.

Herr Erzbischof, warum sollten wir aus Deutschland überhaupt auf die Situation der Hochlandtamilen in Sri Lanka aufmerksam werden?

Weil die Arbeiter hier in einer modernen Form der Sklaverei gehalten werden, um für den Weltmarkt möglichst günstig Tee zu produzieren. Diese Ausbeutung besteht von Anfang an, seit Beginn des Teeanbaus durch die Briten im Hochland

der damaligen britischen Kolonie Ceylon vor genau 200 Jahren. Die Menschen werden in Abhängigkeit gehalten und ihrer Würde beraubt – bis heute.

Ähnliche Ausbeutung gibt es in vielen anderen Weltregionen. Das dürfen wir nicht einfach hinnehmen. Das Leid und die Ausbeutung der Hochlandtamilen in Sri Lanka können nicht still und ungesehen immer weitergehen.

Aber wie wirksam sind Hilfsprojekte in Sri Lanka?

Natürlich wird Misereor die vielfach katastrophalen Zustände nicht von heute auf morgen und überall verändern können. Die Projektmitarbeiterinnen aber zeigen den Menschen, dass es Unterstützung und Solidarität gibt. Sie machen deutlich: Wir kämpfen gemeinsam an eurer Seite für das Ziel, in kleinen Schritten aus dieser Misere herauszukommen.

Was hat Sie vor Ort in den Elendsquartieren der Plantagenarbeiter am meisten erschüttert?

Dass für die Menschen jeden Tag ihre gesamte Existenz auf dem Spiel steht und sie jeden Tag ums Überleben kämpfen. Die von den großen Plantagenbetreibern gezahlten Hungerlöhne von 2,50 Euro pro Tag reichen nicht zum Überleben. Sie leben in unwürdigsten Verhältnissen ohne ausreichend sauberes Wasser und in heruntergekommenen Hütten. Sie haben auch keinerlei Absicherung bei Unfällen oder Krankheit. Das alles zusammen sind menschenunwürdige Zustände.

Welche Perspektiven gibt es dann überhaupt?

Beispielsweise engagiert sich Misereor gemeinsam mit der Caritas in Sri Lanka für die Schulbildung der Kinder auf den Teeplantagen. So gibt es Unter-

stützung für talentierte Kinder, die nicht auf eine weiterführende Schule gehen können, weil sie sich die paar Cent für den Schulbus nicht leisten können.

Die Projektmitarbeiterinnen helfen den Menschen auf den Plantagen auch dabei, erstmals eine Geburtsurkunde zu beantragen. Die Hochlandtamilen sind vielfach ihrer politischen Rechte beraubt und leben als Menschen zweiter Klasse. Das wollen wir ändern.

Was kann der Teekäufer hier bei uns zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen beitragen?

Wenn ich mir eine Tasse Tee aufbrühe, sollte ich mir bewusst sein, wie viel knochenharte Arbeit auf den Teeplantagen dafür nötig ist. Und natürlich kann jeder Verbraucher schauen, ob es Produzenten gibt, die sich für faire Löhne und bessere Arbeitsbedingungen einsetzen.

Interview: Volker Hasenauer

Kurz und wichtig



Der jüngste Abt

Der 33-jährige Jakob Auer (Foto: Erzabtei St. Peter) leitet künftig das älteste bestehende Kloster im deutschen Sprachraum. Laut der Salzburger Erzabtei St. Peter erfolgte die reguläre Wahl nach zwölfjähriger Amtszeit des bisherigen Erzabts Korbinian Birnbacher. Nach Ordensangaben ist Auer in Deutschland, Österreich und der Schweiz der jüngste Abt. Die wahlberechtigten Benediktiner hatten sich bereits am 15. Februar zur Wahl getroffen. Die Amtseinführung ist für Palmsonntag, den 12. April, geplant. Auer zeigte sich nach der Wahl zuversichtlich: „Für mich brachte dieser Tag eine große Überraschung, die mich tief bewegt. Wissend um die lange Kontinuität, will ich versuchen, in einem guten Miteinander vertrauensvoll in die kommenden zwölf Jahre zu gehen.“

Kinderbuchpreis

Für ihr Buch „Himmelwärts“ erhalten Autorin Karen Köhler und Illustratorin Bea Davies den diesjährigen Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis. Das Buch handelt von der Kraft der Freundschaft und ihrer trostspendenden Dimension in schwersten Zeiten, begründete die Jury ihre Wahl. „Himmelwärts“ ist im Carl Hanser Verlag erschienen.

Vollversammlung

Die deutschen Bischöfe wollen bei ihrer Vollversammlung in Kall-Steinfeld im Bistum Aachen vom 10. bis 13. März über die Zusammenarbeit mit politischen Parteien beraten. „Angesichts der aktuellen politischen Debatten in Deutschland wird die Vollversammlung auch eine erste Einschätzung der Bundestagswahlen und insbesondere der Zusammenarbeit mit den demokratischen Parteien vornehmen“, hieß es. Lesen Sie mehr über Kloster Steinfeld auf der Seite „Ortstermin“.

109. Geburtstag

Im ostthessischen Löschenrod hat Bruno Kant am 26. Februar seinen 109. Geburtstag gefeiert. Er dürfte damit der älteste katholische Priester in Deutschland sein – und einer der ältesten weltweit. Die „Fuldaer Zeitung“ berichtete, dass zahlreiche ehemalige Messdiener dem 109-jährigen ihre Glückwünsche und seinen Lieblingskuchen Schwarzwälder Kirschtorte überbrachten. Den Geistlichen hätten die Gratulationen sehr gerührt. Kant wurde 1950 im Fuldaer Dom zum Priester geweiht. Bis zu seinem Ruhestand ab 1991 war er im Bistum Fulda in verschiedenen Gemeinden als Seelsorger und Pfarrer tätig.

Plakat-Mitmachaktion

Die Hilfswerke Misereor und Renovabis rufen zu einer Mitmach-Aktion auf, die unterschiedliches Engagement für die Menschenwürde zeigen soll. Mit in Kirchen, Schulen, Vereinen oder Mannschaftsheimen aufgehängten Plakaten soll über Begegnungen und Aktivitäten in diesem Bereich berichtet werden. Druckvorlagen gibt es kostenfrei auf den Internetseiten der Hilfswerke. Geplant sei, die einzelnen „Wände voller Engagement“ später zu einer großen digitalen Wand zu vereinen. Die Aktion endet am Pfingstsonntag (8. Juni).

MIT 92 JAHREN VERSTORBEN

Bis ins hohe Alter engagiert

Bernhard Vogel war ein „Ministerpräsident der Rekorde“

ERFURT/SPEYER (KNA) – Spitzenvertreter aus Politik und Kirche haben den mit 92 Jahren verstorbenen CDU-Politiker und früheren Ministerpräsidenten Bernhard Vogel gewürdigt. Er sei „eine prägende Gestalt der politischen Geschichte Deutschlands und Mittler zwischen West und Ost“ gewesen, erklärte der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Alexander Schweitzer (SPD). Ausgleich, Dialog, Kompromissbereitschaft und ein klarer christlich geprägter Kompass hätten seine politische Arbeit ausgezeichnet.



▲ Der ehemalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Thüringen, Bernhard Vogel, im Jahr 2012. Archivfoto: KNA

Der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann würdigte Vogel als engagierten Christen und Staatsmann, der Zeit seines Lebens der Kirche verbunden gewesen sei: „In vielen persönlichen Begegnungen durfte ich ihn als einen tiefgläubigen Menschen erleben, der mit wachem und kritischem Blick den Weg seiner Kirche leidenschaftlich mitverfolgte und mit ihr unerschütterlich verbunden war.“

„Großer Vordenker“

Mehr als vier Jahrzehnte gehörte der Bruder des früheren SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel (1926 bis 2020) dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) an. Dessen Präsident war er von 1972 bis 1976. ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp würdigte Vogel als „herausragenden Akteur des politischen Katholizismus unserer Zeit“. Der Laien-Dachverband verliere einen „großen und unermüdlichen Vordenker und politischen Gestalter, einen wahren Homo Politicus“.

Vogel war der einzige Politiker, der zwei Bundesländer als Ministerpräsident führte. Fast ein Vierteljahrhundert – so lange wie niemand sonst – war er Landesregierungschef: erst in Rheinland-Pfalz (1976 bis 1988) und danach in Thüringen (1992 bis 2003).

Thüringens Ministerpräsident Mario Voigt (CDU) nannte Vogel einen „Jahrhundertpolitiker“, der sich seinen Aufgaben mit Respekt und leidenschaftlicher Hingabe gewidmet und Thüringen nach der Wiedervereinigung Deutschlands maßgeblich mit aufgebaut habe. Vogel sei jemand gewesen, der mit einem freundlichen Lächeln, mit scharfem Verstand und unerschütterlicher Überzeugung geführt habe. „Sein Rat war nie laut, nie belehrend – aber immer klug.“

Die katholischen Thüringer Bischöfe würdigten Vogel als „Glücks-

fall“ für den Freistaat und die Thüringer Bistümer, zu denen neben Erfurt auch Dresden-Meißen und Fulda gehören. Zur Wiederbegründung des Bistums Erfurt 1994 habe er von staatlicher Seite maßgeblich beigetragen, ebenso zur Gründung der Katholisch-Theologischen Fakultät an die Universität Erfurt.

Vogel war auch Ehrenpräsident der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), die er zwischenzeitlich leitete. Der KAS-Vorsitzende Norbert Lammert erklärte, der Verstorbene habe durch klare Orientierung und Respekt vor dem politischen Gegner ein Beispiel für demokratische Streitkultur gegeben.

Vogel studierte ab 1953 in Heidelberg und München Politische Wissenschaft, Geschichte, Soziologie und Volkswirtschaft. Von 1965 bis 1967 gehörte er dem Bundestag an. Danach übernahm er das Amt des Kultusministers in Mainz, das er bis zur Wahl zum Ministerpräsidenten 1976 innehatte. Nach CDU-internem Führungsstreit trat er 1988 zurück. Vier Jahre später wurde Vogel der erste Ministerpräsident des Freistaats Thüringen nach der Wiedervereinigung.

AfD-Wähler zurückholen

Einen der letzten öffentlichen Auftritte hatte Vogel im Mai 2024 in Speyer bei der Vorstellung seiner Autobiografie „Erst das Land: Mein Leben als Politiker in West und Ost“. Hier gab der 91-jährige Empfehlungen zum Umgang mit der AfD. „Es darf nicht darum gehen, sich den inhaltlichen Aussagen der AfD anzunähern“, sagte er. „Es muss darum gehen, die Wähler, die die demokratischen Parteien der Mitte an die AfD verloren haben, zurückzugewinnen.“

Karin Wollschläger

Die Sorgen ernstnehmen

Bayerische Bischöfe: Regierung muss Probleme angehen

PASSAU (epd) – Angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung rufen die bayerischen Bischöfe die kommende Bundesregierung dazu auf, die Sorgen der Menschen ernstzunehmen.

Viele Menschen hätten Ängste wegen der wirtschaftlichen Entwicklung, der Zukunft ihrer Arbeitsplätze sowie der globalen Konflikte, heißt es in der Abschlusserklärung der Freisinger

ger Bischofskonferenz, die sich vorige Woche zu ihrer Vollversammlung in Passau getroffen hat. Die kommende Bundesregierung müsse die Probleme angehen und auch lösen.

In der Freisinger Bischofskonferenz sind die Bischöfe der sieben bayerischen (Erz-)Diözesen Bamberg, Würzburg, Eichstätt, Regensburg, Augsburg, Passau, München und Freising sowie der Bischof von Speyer vertreten.

NACH DER BUNDESTAGSWAHL

An der Schwelle zum Kanzleramt

Konservativ, katholisch und mit langem Atem: Friedrich Merz beerbt Olaf Scholz

BERLIN (KNA) – Lange arbeitete Friedrich Merz auf diesen Moment hin. Nun hat die CDU mit der CSU die meisten Stimmen bei der Wahl bekommen – und er damit den Auftrag zur Regierungsbildung. „Es wird nicht einfach“, sagt er selbst.

Nicht nur auf dem CDU-Parteitag Anfang Februar stand der 69-Jährige mit ausgebreiteten Armen und seinen nach oben gerichteten Daumen auf der Bühne. Der Kanzlerkandidat von CDU und CSU ist nach einem turbulenten und wie er sagt „harten Wahlkampf“ am Ziel angekommen.

„Wir haben diese Bundestagswahl 2025 gewonnen“, rief Merz am Wahlabend vor jubelnden Parteianhängern im Konrad-Adenauer-Haus ins Mikrofon. Lange hat er darauf hingearbeitet und die Herausforderungen sind groß: die voraussichtliche Regierungsbildung mit der geschrumpften SPD, Vertrauensverlust bei der Bevölkerung und eine starke AfD in der Opposition.

Viel Argwohn eingebracht haben dem CDU-Politiker die letzten Parlamentssitzungen der zurückliegenden Legislaturperiode. Der harte Migrationskurs der Union gipfelte in einem Antrag und Gesetzentwurf der Partei unter anderem zur Beschränkung des Familiennachzugs. Der Antrag passierte den Bundestag mit den Stimmen der AfD.

Für viele war dies ein Tabubruch, auch für Vertreter der katholischen und evangelischen Kirchen. Erstmals positionierten sich beide



▲ Friedrich Merz hat sich mit der CDU/CSU bei der Wahl durchgesetzt. Dass er zum nächsten Bundeskanzler gewählt wird, daran gibt es kaum Zweifel.



▲ Friedrich Merz im Cockpit eines Eurofighters der Bundeswehr im Juni 2024. Merz flog in einem zweisitzigen Eurofighter des „Taktischen Luftwaffengeschwaders 73“ mit, um sich über die Arbeit der Luftwaffe zu informieren. Er besitzt aber auch einen Pilotenschein und fliegt oft mit seinem Privatjet zu Veranstaltungen. Fotos: dpa, KNA

deutlich – mitten im Wahlkampf – gegen das Vorhaben und damit gegen CDU/CSU. In der Union war die Entrüstung enorm. Im Gespräch danach und auf besagtem Parteitag wurden die Wogen einigermaßen wieder geglättet. Man darf gespannt sein, wie sich das Verhältnis unter einer von der Union geführten Regierung weiter entwickelt.

Friedrich Merz ist nicht Angela Merkel. Auch weil beide zu Beginn der 2000er Jahre den Spitzenplatz in ihrer Partei anstrebten, den Merkel schließlich eroberte, wurden sie keine Freunde. Während Merkel Erfahrungen aus der DDR mitbrachte und als bodenständig gilt, verkörpert Merz für viele das Gegenteil. Er hat eine erfolgreiche Anwaltskarriere hingelegt, nach eigenen Angaben Millionen beim Finanzriesen Blackrock und in anderen Aufsichtsräten verdient und fliegt als leidenschaftlicher Pilot auch mit dem Privatjet zu semi-privaten Veranstaltungen wie Politiker-Hochzeiten.

Geboren wurde Merz am 11. November 1955 in Brilon im Sauerland, wo er aufwuchs und zur Schule ging. In seiner Jugend engagierte er sich in der Katholischen Jungen Gemeinde und war Messdiener. Bereits als Gymnasiast trat Merz in die CDU ein. 1975 machte er Abitur, gefolgt vom Wehrdienst und einem Jura-Studium

in Bonn und Marburg, inklusive Mitgliedschaft in Deutschlands ältester katholischer Studentenverbindung in Bonn und im Kolpingwerk.

Nach seinem Referendariat am Gericht arbeitete Merz als Anwalt. Derzeit ruhen seine Tätigkeit und Anwaltszulassung. Auch seinen Vorsitz im deutschen Blackrock-Aufsichtsrat gab er für die Politik 2020 wieder auf.

Reform-Duo mit Merkel

Seine politisch sichtbare Karriere begann Merz als Abgeordneter im EU-Parlament. 1994 zog er in den Bundestag ein und blieb dort zunächst bis 2009. Insbesondere in der Krisenzeit der CDU rund um die Aufarbeitung der Spendenaffäre von Ex-Kanzler Helmut Kohl war es Merz, der mit seiner größten Konkurrentin Merkel eine Art Reform-Duo bildete – für wenige Jahre.

Friedrich Merz ist seit 1981 mit seiner evangelischen Jugendfreundin Charlotte verheiratet, die Direktorin am Amtsgericht Arnsberg ist. Er ist Vater dreier erwachsener Kinder und inzwischen siebenfacher Großvater. Er machte sich über die Jahre einen Namen als Vertreter konservativer Werte, etwa bei Fragen einer deutschen Leitkultur, Familienpolitik und Bioethik. Unter Kanzler Gerhard Schröder (SPD)

trieb er in der Opposition die Steuerreform voran und machte mit der geplanten „Steuererklärung auf dem Bierdeckel“ Furore.

Doch das Steuerkonzept hielt nicht. Als ihn dann Merkel auf den zweiten Platz verwies und den Fraktionsvorsitz für sich beanspruchte, zog Merz sich aus der Fraktions- und Parteiführung zurück.

2008 kündigte er sein Ausscheiden aus der Politik an. Doch wirklich weg war er nicht. Als Redner, Autor und in Talkshows blieb er politisch präsent – bis das Türchen zur Rückkehr in die Politik inklusive Kanzlerkandidatur wieder aufging.

Während Merz 2018 und Anfang 2021 ohne Erfolg nach dem Parteivorsitz griff, klappte es beim CDU-Mitgliederentscheid Ende 2021. Seit Anfang 2022 steht der Jurist an der Spitze der Partei. „Man muss nur lang genug kandidieren“, neckte CSU-Chef Markus Söder seinen „partner in crime“.

Merz dankte am Wahlabend zuallererst Söder: „Vielen Dank für die sehr, sehr gute Zusammenarbeit von CDU und CSU.“ Während dieses Duo scheinbar funktioniert, wohl besser als das Duo Merz-Merkel, wird die Zusammenarbeit mit dem künftigen Koalitionspartner herausfordernd. Er habe größten Respekt vor der Aufgabe, betonte Merz nach der Wahl. Anna Mertens/red



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Für Familien in Krisen: Beten wir, dass zerbrochene Familien durch Vergebung die Heilung ihrer Wunden finden können, indem sie auch in ihren Unterschieden den Reichtum der anderen wiederentdecken.



HEILIGSPRECHUNGEN ALS THEMA

Papst plant Treffen mit Kardinälen

ROM (KNA) – Papst Franziskus könnte sich bald mit seinen Kardinälen besprechen. Der Pontifex habe beschlossen, ein Konsistorium einzuberufen, das sich mit den nächsten Heiligsprechungen befassen werde, teilte der Vatikan mit. Ein Datum für die Versammlung von Kardinälen unter Vorsitz des Papstes wurde nicht bekannt.

Ein Konsistorium dient zur Beratung über spezielle Angelegenheiten oder zur Durchführung gewisser besonders feierlicher Akte, etwa von Heiligsprechungen. Dazu kommen hauptsächlich die in Rom ansässigen Kardinäle zusammen.

Das Thema wurde im Rahmen eines Treffens mit zwei engen Mitarbeitern des Papstes aus dem Staatssekretariat behandelt. Demnach besprach sich Franziskus seit Beginn seines Krankenhausaufenthalts zweimal mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und dem Substituten der Behörde, Erzbischof Edgar Peña Parra.

Am Montag hatte der 88-Jährige weitere Male an einer akuten Atemnot gelitten und musste erneut künstlich beatmet werden. Bei der Behandlung blieb er jedoch wach und orientiert, teilte der Vatikan mit.

Weil schon Jesus heilte

Weltweite Bewegung: Nicht nur im Vatikan wird für kranken Papst gebetet

ROM (KNA) – Viele Menschen beten für den erkrankten Papst Franziskus, auch über Konfessionsgrenzen hinweg. Seit seinem Amtsantritt hat er oft genug selbst zum Gebet für ihn aufgerufen.

Dass der Papst an die Wirksamkeit von Gebeten glaubt, hat er Tausende Male betont. Mit den Worten „Betet für mich!“ beendet er viele seiner öffentlichen Auftritte, aber auch private und staatsmännische Begegnungen.

Seit dem 14. Februar, als der schwerkranke Franziskus zur Behandlung in die Klinik eingeliefert wurde, erinnern sich viele an diese seine Bitte und erfüllen sie. Nach wenigen Tagen ist aus zaghaft spontanen Gebeten und Kerzen einzelner Gruppen vor der Gemelli-Klinik oder in römischen Kirchen eine weltweite Bewegung geworden. Von Alaska bis in die argentinische Heimat des Papstes, vom Marienwallfahrtsort Fatima bis nach Vietnam beten Katholiken für den Papst.

Tausend Jahre alte Bitte

Symbolischer Mittelpunkt ist inzwischen der Petersplatz im Vatikan, wo seit voriger Woche jeweils ein anderer Kardinal ein abendliches Rosenkranzgebet leitet. Mehrere tausend Menschen, darunter Pilger, Römer und hochrangige Kurienkardinäle, beten dort das tausend Jahre alte Gebet, in dem Maria, die Mutter Jesu, um Fürsprache bei Gott angerufen wird. 50 mal wird dabei wiederholt: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

Dass der Papst von seiner Krankheit genesen und mithin die Stunde seines Todes noch nicht so bald kommen möge, ist ein Wunsch, den der vorbetende Kardinal der Zeremonie voranstellt. Was im ersten Moment paradox klingt, entspricht der christlichen Tradition: Obwohl die Kirche bekennt, dass der Tod



Gläubige, unter ihnen Priester und Ordensfrauen, beten vor der Gemelli-Klinik in Rom für Papst Franziskus.
Foto: KNA

kein endgültiges Aus, sondern bloß ein Übergang in eine andere, ewige Form des Seins ist, bitten die Gläubigen doch Gott um die Gesundung des Kranken und die Linderung seiner Leiden.

Damit greifen sie auf, was die Bibel über Jesus berichtet: Er hat immer wieder Kranke geheilt. Darunter waren Heilungen, wie die eines Mannes, „der blind geboren“ war, wie es im Johannes-Evangelium heißt. Und im Matthäus-Evangelium gehören nach den Worten Jesu die Krankenheilungen zu den Zeichen, die erkennen lassen, dass der Erlöser da ist: „Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören ...“

So beten auch Protestanten für Kranke. Der Weltkirchenrat (ÖRK) hat an den Papst in einem Brief geschrieben: „Bitte seien Sie versichert, dass wir weiter für Sie beten.“ Ähnlich hatte sich auch der Ehrenvorsitzende der weltweiten orthodoxen Kirche, Patriarch Bartholomaios I., geäußert. Und der ÖRK-Vorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm, schrieb: „Wir beten, dass Sie Gottes liebende Gegenwart in diesen schweren Tagen auf besondere Weise erfahren.“

Das Beten für die Heilung Kranker mit Handauflegung gehört in manchen protestantischen sowie in einigen katholischen Gemeinden zum Gottesdienst. Darüber, wie das Gebet nicht nur zur seelischen Heilung, sondern auch zur körperlichen Gesundung beitragen kann, gehen auch unter Christen die Ansichten auseinander. Heutige Theologen sind gegen eine naive „magische“ Deutung des Fürbittgebets.

Auch objektive Wirkung

Die positive Wirkung des Gebets für die Betenden ist relativ klar. Doch was es mit dem macht, für den gebetet wird, ist schwerer in Worte zu fassen. Dass es um objektive Wirkungen gehen kann, zeigen die Heiligsprechungsprozesse in der katholischen Kirche.

Dort gehört der medizinische Nachweis, dass auf „Fürsprache“ eines verstorbenen, vorbildlichen Christen ein Mensch von einer Krankheit geheilt wurde, zu den Voraussetzungen einer Heiligsprechung. Auch das Sakrament der Krankensalbung soll die seelischen wie körperlichen Kräfte des Kranken stärken.
Ludwig Ring-Eifel

DIE WELT



KURAT IN DER „ANIMA“:

Offene, herzliche Atmosphäre

Pfarrer Guido Funke lobt die Lebendigkeit der deutschsprachigen Gemeinde in Rom

ROM – Der Erfurter Priester Guido Funke ist seit Herbst vorigen Jahres Kurat der deutschsprachigen Gemeinde Santa Maria dell’Anima in Rom. Neben seinen Aufgaben in der Seelsorge und der Betreuung von Pilgern unterrichtet er Religion an der Deutschen Schule in Rom und begleitet Studenten im Freisemester. Im Interview berichtet er von Begegnungen mit Pilgern und seinem eigenen Berufungsweg.

Pfarrer Funke, wie haben Sie dieses erste halbe Jahr als Seelsorger in Rom erlebt?

Ich habe es als spannend und bereichernd erlebt – besonders jetzt mit Blick auf das Heilige Jahr. Mir fällt auf, dass bereits viele Pilger nach Rom kommen, und zwar aus anderen Motiven, als es manchmal in den Medien dargestellt wird. Die Menschen suchen nach Glaubenserfahrungen, nach Gemeinschaft und nach Vertiefung.

Wie zeigt sich das in Ihrer Pfarrei in Santa Maria dell’Anima?

► Pfarrer Guido Funke leitet als Kurat an der Kirche Santa Maria dell’Anima die deutschsprachige Gemeinde in Rom. Seine Gemeinde, in der sich Menschen aller Altersstufen treffen, erlebt er als sehr lebendig.

Foto: Galgano



Ich empfinde unsere Gemeinde als eine große Familie. Sowohl die Menschen, die hier regelmäßig Gottesdienst feiern, als auch die Priester, die hier wirken, bringen sich mit viel Engagement ein. Es ist eine offene, herzliche Atmosphäre. Wir merken, dass die Menschen, die hierherkommen, ein Interesse daran haben, ihren Glauben bewusst zu leben.

Welche Altersgruppen treten besonders in Erscheinung?

Das ist sehr gemischt. Wir haben Schulklassen, Pilgergruppen unterschiedlichen Alters, aber auch viele Einzelpilger. Das unterscheidet uns vielleicht von klassischen Gemeinden in Deutschland, wo die Altersstruktur oft stärker in der zweiten Lebenshälfte liegt. In der Anima treffen sich Menschen aller Altersstufen, was die Gemeinde sehr lebendig macht.

Merken Sie in der Pfarrei bereits verstärkte Pilgerströme im Heiligen Jahr?

Ja, definitiv. Natürlich bin ich selbst erst kurz vor Beginn des Heiligen Jahres hier angekommen. Doch es gibt zwei Gruppen von Pilgern: Zum einen diejenigen, die immer wieder nach Rom kommen, weil ihr Herz an dieser Stadt und

ihrer Kirche Santa Maria dell’Anima hängt.

Zum anderen gibt es viele, die sich bewusst auf das Heilige Jahr vorbereiten und mit dem Wunsch nach Versöhnung und nach Gewinn des Ablasses nach Rom reisen. Mich beeindruckt es auch sehr, wie viele Menschen aus dem deutschen Sprachraum noch immer eine tiefe Verbindung zur Beichte haben.

Gibt es etwas, das Sie den Pilgern besonders mit auf den Weg geben möchten?

Rom ist eine Stadt wie jede andere – und doch ist sie etwas Besonderes. Hier gibt es genauso glaubende und suchende Menschen wie überall auf der Welt. Wer hierherkommt, kann seinen Glauben intensiv leben, aber auch in Kontakt mit der Vielfalt der Kirche treten. Und ich bin überzeugt: Wer sich auf die Stadt und ihre spirituelle Atmosphäre einlässt, der wird bereichert nach Hause zurückkehren.

Sie sind seit fünf Jahren Priester. Ihr Weg dorthin war nicht der klassische. Zunächst haben Sie einen handwerklichen Beruf erlernt.

Ja, mein Weg war tatsächlich etwas ungewöhnlich. Mein erster Bildungsabschluss war der Hauptschulabschluss, also der niedrigste Abschluss, den man in Deutschland machen kann. Danach habe ich eine Ausbildung zum Elektroinstallateur gemacht. Dann gab es in meinem Leben drei entscheidende Momente, in denen ich überlegte, ob das geistliche, priesterliche Leben mein Weg sein könnte.

Welche Momente waren das?

Der erste war mit 18 Jahren beim Weltjugendtag in Köln. Ich habe damals darüber nachgedacht – aber schnell kamen andere Dinge in den Vordergrund, die mir in dieser Le-

bensphase wichtiger schienen. Der zweite Moment war die Silberhochzeit meiner Eltern, die wir in einem Zisterzienserkloster gefeiert haben. Auch da kam die Frage nach einem möglichen Ordensleben auf. Aber durch meinen Arbeitsalltag habe ich mich dann doch wieder schnell davon entfernt.

Der dritte Ruf kam beim Weltjugendtag in Madrid. Dort habe ich einen heute guten Freund kennengelernt, der Priester wurde. Er erzählte mir, dass es auch ohne Abitur möglich ist, Priester zu werden. Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Ich habe gebetet, bin zu meinem Heimatpfarrer gegangen und habe den Entschluss gefasst, diesen Weg zu gehen.

Wie reagierte Ihr Umfeld darauf?

Erstaunlich positiv. Besonders meine ehemaligen Arbeitskollegen, mit denen ich bis heute freundschaftlich verbunden bin, haben meinen Weg immer unterstützt. Einer meiner Kollegen, der zwar aus Erfurt stammt, aber den Dom noch nie von innen gesehen hatte, weil er kein religiöser Mensch ist, war so berührt von meiner Priesterweihe, dass es für ihn ein unvergessliches Erlebnis wurde.

Würden Sie sagen, Ihr Weg zum Priestertum ist ein besonderer?

Jeder hat seine eigene Geschichte, und der Herr ruft jeden Menschen auf unterschiedliche Weise. Vielleicht ist meine Geschichte ein wenig anders als der klassische Werdegang über das Abitur und das Priesterseminar.

Aber ich bin nicht ungewöhnlich – ich bin einfach einer von vielen, die ihren Ruf gefunden haben. Und wenn ich meine Geschichte teilen kann, um andere zu ermutigen, dann tue ich das gerne.

Interview: Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Die Ruhe nach dem Werke

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung in Bayern (KAB) kritisiert die Pläne der Bayerischen Landesregierung, die Sonntagsöffnung digitaler Kleinstsupermärkte zu ermöglichen – völlig zu Recht. Sie sind das wirtschaftliche Prinzip der Gewinnerzielung in Reinform: Der Käufer muss so gut wie alles selbst machen, außer Ware nachfüllen. Ansätze dazu gibt es bereits in zahlreichen Discountern, wenn man sich selber abkassiert. Neu ist hier nun der weitgehende Wegfall von Personal zusätzlich zum systematischen Sich-selbst-Abkassieren. Im Grunde geht es um eine Kreuzung aus Supermarkt-in-der-Tankstelle und Selbstbezahlen. Die Effektivität soll durch Sonntagsöffnung weiter gesteigert werden.

Dass gerade Bayern, wo jede Sonntagsruhe die Tradition unterstreicht, eine derartige anonyme Kulturlosigkeit unterstützt, ist betrüblich. Zwar trägt Hubert Aiwanger von den Freien Wählern als Wirtschaftsminister dafür die Verantwortung. Die staatstragende Partei ist jedoch die CSU.

Natürlich gibt es immer Fortschritt. Das ist auch grundsätzlich gut so. Gerade die Kirche wird sich, schon aus ihrer Lehre und Tradition heraus, nicht gegen wirtschaftliche Gewinnerzielung stellen. Gewinn motiviert zu Handlung. In diesem Fall aber muss man Prinzipien stärken, die auf den Menschen und sein Wohlbefinden zielen. Denn der Mensch ist nach dem Abbild Gottes geschaffen

und hat deswegen auch seine unveräußerliche und einmalige Würde. Immerhin ruhte Gott selbst gemäß Heiliger Schrift am siebten Tage von seinem Schöpfungswerk aus. Deshalb ist der Sonntag so wichtig.

Die KAB argumentiert, dass sonntags Personal für die Minisupermärkte nötig wäre. Da ist viel dran. In Zeiten von Vandalismus braucht es stets jemanden, der die Dinge auch am Sonntag im Blick hat. Dieses Argument wird sogar noch stärker, wenn die fehlende Kommunikation und zwischenmenschliche Kultur der Minisupermärkte kritisiert wird. Und wenn darauf hingewiesen wird, dass eine Gesellschaft auch einmal Ruhe braucht. Wie Gott selbst, der nach seinem Werke ruhte.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Evangelisch und auch katholisch

Der Evangelische Kirchentag ist katholischer als der Katholikentag. Das legt ein Blick ins Programm des bevorstehenden Evangelischen Kirchentags im Mai in Hannover und des letzten Katholikentags 2024 in Erfurt nah. Fünf katholische Bischöfe auf den Podien in Hannover – das ist mehr als es in Erfurt waren. Auf dem Markt der Möglichkeiten, einer Ausstellung für religiöse Aktivitäten, haben die Bistümer Erfurt und Magdeburg Stände gebucht, dazu Jesuiten, Jakobusvereinigungen und Congregatio Jesu, übrigens neben fast allen orientalisch-orthodoxen Kirchen, die in Deutschland vertreten sind.

Eine der morgendlichen Bibelarbeiten übernimmt der Münsterschwarzacher Mönch

Anselm Grün, eine andere Bischof Georg Bätzing, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, zusammen mit der Präsidentin des Bundesgerichtshofs, Bettina Limperg. Darüber hinaus sind die prominenten Katholiken Irme Stetter-Karp, Winfried Kretschmann und Friedrich Merz vertreten. 7000 der bis zu 100 000 Besucher reisen aus katholischen Bistümern an. Auf den zweiten Blick ist die katholische Beteiligung verständlich, denn der Kirchentag hat mehr als fünfmal so viele Besucher und dreimal mehr Veranstaltungen als der Katholikentag.

Diese Größenverhältnisse machen auch ein Zusammengehen der beiden großen Laientreffen schwierig. Es wird öfter gefordert, dass

es künftig nur noch ökumenische Kirchentage geben sollte. Aber würde die katholische Seite als Juniorpartner mit 20 Prozent Beteiligung in das Unternehmen gehen wollen?

Zudem haben die Veranstaltungen im Leben der Kirchen einen anderen Stellenwert. Der Evangelische Kirchentag ist die Ideenschmiede, das Zukunftslabor und das gesellschaftliche Fenster des Protestantismus. Dagegen ist das Verhältnis der katholischen Bischöfe zum Katholikentag ganz anders gestaltet, von Unterstützung bis zur kritischen Distanz und auch ein bisschen Angst, dass Laien zu viel Macht bekommen. Deshalb wird das Kuriosum des katholischen Evangelischen Kirchentags wohl auf absehbare Zeit bleiben.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Make Europe great again?

Das unsägliche Wortgepolter, mit dem US-Präsident Donald Trump die ganze Welt überschüttet und die Grundlagen eines erträglichen Zusammenlebens zwischen den Völkern in Frage stellt, wird von einigen Kräften zumindest teilweise als positiv wahrgenommen – und nicht einmal nur von den absolut destruktiven. So fühlen sich manche von der Parole „Make America great again“ inspiriert und beziehen sie auf Deutschland, Frankreich, Italien oder andere Staaten, deren vermeintliche Größe der Vergangenheit sie wiederherstellen wollen. Ein wenig erinnert dies an die Hybris des Diktators Benito Mussolini, der glaubte, sein faschistisches Italien sei so etwas wie das Römische Reich.

Die heutigen Nationalisten machen insbesondere den Denkfehler, dass sie ihr jeweiliges Land mit den USA des Donald Trump gleichsetzen. Trump spricht jedoch nicht davon, Bundesstaaten wie Illinois oder Kansas groß zu machen, sondern er redet von den USA. Letzteren würden aber nur die Vereinigten Staaten von Europa entsprechen, zu denen die EU weiterentwickelt werden muss.

Beim Treffen rechtsextremistischer Parteien vor einigen Wochen in Madrid prangte immerhin die Parole „Make Europe great again!“ Doch dies ist blanke Irreführung, denn hier ging es ja darum, die Nationalstaaten gegen die europäische Ebene zu stärken, diese hingegen massiv zu schwächen oder ganz

abzuschaffen. Nationalistische Zersplitterung wird Europa nicht groß machen.

Jean-Claude Juncker sagte oft, es gebe in der EU nur kleine Länder und solche, die noch nicht gemerkt hätten, dass sie klein sind. Selten haben die europäischen Nationalstaaten so brutal zu spüren bekommen, dass sie weltpolitisch kein ernsthaftes Gewicht haben, wie angesichts des Ukraine-Kriegs und Trumps fanatischem Zerstörungswerk. Die Nato ist zwar nicht tot, sie liegt aber im Koma, und niemand weiß, ob sie daraus wieder erwacht. Da schaffen auch willkürlich zusammengestellte Gipfel in Paris keine Abhilfe, sondern nur der konsequente Aufbau von außen- und verteidigungspolitischen EU-Strukturen.

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Als Wissenschaftler den Dingen auf den Grund gehen, Ursachenforschung betreiben, die Dinge hinterfragen – und gleichzeitig gläubiger Christ sein: geht das?
Für Albert von Lauingen hat sich diese Frage nie gestellt. Im 13. Jahrhundert, mitten im so genannten „finsternen Mittelalter“, galt Albert als „der Mann, der alles wusste“.

Er war ein großer Philosoph und ein leidenschaftlicher Naturwissenschaftler.
Aber in erster Linie war der Dominikaner und zeitweilige Bischof von Regensburg tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Frohe Botschaft

Erster Fastensonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Dtn 26,4–10

In jenen Tagen sprach Mose zum Volk: Wenn du die ersten Erträge von den Früchten des Landes darbringst, dann soll der Priester den Korb aus deiner Hand entgegennehmen und ihn vor den Altar des HERRN, deines Gottes, stellen. Du aber sollst vor dem HERRN, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Araber. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk.

Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zum HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der HERR führte uns mit starker Hand und hoherhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, wo Milch und Honig fließen.

Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, HERR.

Wenn du den Korb vor den HERRN, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem HERRN, deinem Gott, niederwerfen.

Zweite Lesung

Röm 10,8–13

Schwestern und Brüder! Was sagt die Schrift? Nahe ist dir das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen. Das heißt: das Wort des Glaubens, das wir verkünden; denn wenn du mit deinem Mund bekennt: „Herr ist Jesus“ – und in deinem Herzen glaubst: „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“, so wirst du gerettet werden.

Denn mit dem Herzen glaubt man und das führt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund bekennt man und das führt zur Rettung. Denn die Schrift sagt: Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Denn darin gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Denn alle haben denselben Herrn; aus seinem

Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen.

Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.

Evangelium

Lk 4,1–13

In jener Zeit kehrte Jesus, erfüllt vom Heiligen Geist, vom Jordan zurück. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, vierzig Tage lang, und er wurde vom Teufel versucht. In jenen Tagen aß er nichts; als sie aber vorüber waren, hungerte ihn.

Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl diesem Stein, zu Brot zu werden. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Da führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdbereichs. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören.

Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.

Darauf führte ihn der Teufel nach Jerusalem, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier hinab; denn es steht geschrieben: Seinen Engeln befiehlt er deinewegen, dich zu behüten; und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Da antwortete ihm Jesus: Es ist gesagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. Nach diesen Versuchungen ließ der Teufel bis zur bestimmten Zeit von ihm ab.

►
„Wenn du Gottes Sohn bist ...“
Ausschnitt des Freskos der Versuchungen Christi von Sandro Botticelli in der Sixtinischen Kapelle, 1482.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Eine lusterfüllte Fastenzeit!

Zum Evangelium – von Pfarrer Christoph Stender



Haben Sie Lust? Bitte nicht! Mit der Fastenzeit steht im kirchlichen Verständnis die Lust auf der Liste der zu meidenden Gefühle ganz oben. Lust passt nicht zur Enthaltensamkeit, zum Verzicht, zur Askese, zum Fasten. Aber stimmt das so einfach?

In der Liturgie zum ersten Fastensonntag empfiehlt das Messbuch als Tagesgebet: „Allmächtiger Gott, du schenkst uns die heiligen vierzig Tage als eine Zeit der Umkehr und der Buße. Gib uns durch ihre Feier die Gnade, dass wir in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten und

die Kraft seiner Erlösungstat durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen. Darum bitten wir durch ihn, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.“

Besonders lustvoll klingt dieses Gebet nicht, soll es wohl auch nicht. Aber das lässt sich ändern durch die Ergänzung dieser zwei Worte „Lust haben“ im zweiten Satz: „Gib uns durch ihre Feier die Gnade, dass wir Lust haben, in der Erkenntnis Jesu Christi voranzuschreiten ...“ Nun könnte eingewendet werden: Wenn schon Verstärkung, dann würde es doch ausreichen, Worte zu ergänzen wie „... engagiert, verlässlich, aber sorgsam in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten ...“

Das klingt in meinen Ohren aber, bezüglich einer Zeit, in der Verän-

derungen anstehen sollten, zu brav und nur vernunftgeleitet. Da hat die Lust mehr zu bieten als akademisch intellektuelle Abwägung mit daraus resultierenden strategischen Handlungsoptionen.

Lust schmeckt nach Leib, Begeisterung, Kraftanstrengung, Einsatz, Schweiß und Haut. Lust gibt den Sinnen Raum: lustvoll in sich hineinzuschauen, Lust, den richtigen Riecher zu haben, mit Lust den Blick zu schärfen, Lust, etwas zu wagen, Lust, auch den Puls anderer zu spüren. In der Fastenzeit braucht es die Lust an einer Veränderung. Fehlt die Lust, dann hat es die Veränderung schwer.

Mit Lust die Qualität des Lebens durch Veränderung anders zu gestalten, ist aller Fastenzeit Anfang und Endspurt, es sei denn, sie ist nur Tar-

nung, weil alles doch bleiben soll, wie es ist. Fastenzeit ist Klärungszeit, die der Lust die Chance gibt, anzustoßen, etwas zu bewegen und so zu verändern, mit der Courage, zu allem zu stehen, was ein jeder ist und hat. Fastenzeit bietet Kurskorrektur, und da ist „die Lust zu wollen“ eine tiefgehende Kraft.

Also: Haben Sie Lust? Die Fastenzeit braucht dieses Gefühl! Lust ist ein starkes Verlangen, für das die Fastenzeit einen Rahmen bietet. Mittelpunkt dieses Rahmens ist Jesus, der Christus. Ihn im Wandel der Zeit, in der Veränderung unserer Gesellschaft und im ganz persönlichen Älterwerden auch neu zu entdecken, sollte jene mit Lust erfüllen, die einen Wandel nicht fürchten und sich deshalb auch eine lusterfüllte Fastenzeit zutrauen.



Gebet der Woche

Wer im Schutz des Höchsten wohnt,
der ruht im Schatten des Allmächtigen.
Ich sage zum HERRN: Du meine Zuflucht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich vertraue.

Dir begegnet kein Unheil,
deinem Zelt naht keine Plage.
Denn er befiehlt seinen Engeln,
dich zu behüten auf all deinen Wegen.

Sie tragen dich auf Händen,
damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt;
du schreitest über Löwen und Nattern,
trittst auf junge Löwen und Drachen.

Weil er an mir hängt, will ich ihn retten.
Ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen.
Ruft er zu mir, gebe ich ihm Antwort.
In der Bedrängnis bin ich bei ihm,
ich reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren.

Antwortpsalm 91 zum ersten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Peter Paul Bornhausen



Vierzig Tage dauert es, sich auf Ostern vorzubereiten. Dazu empfiehlt sich der klassische Dreischritt aus Fasten, Gebet und Almosengeben. Heute ist nur noch Ersteres anschlussfähig, aber der ursprüngliche Gedanke war, abzunehmen, damit Christus zunehmen kann.

Verzicht kennt viele Formen. Ich habe zum Beispiel einen Freund, der wochenlang mit Nichtrauchen beschäftigt ist. Viele nehmen sich eine Auszeit im Kloster oder machen eine Wallfahrt. Ich lasse mich jede Kaffeetasse 20 Cent mehr kosten.

Auch das Lesen in der Bibel ist ein probates Mittel, um sich der Einladung Gottes in dieser Zeit zu öffnen. Man muss dabei weder mit dem Buch Genesis anfangen noch sie bis zur Apokalypse durchlesen. Kleinere Einheiten tun es auch. Nehmen Sie sich doch das Buch Rut vor und entdecken Sie eine zauberhafte Novelle auf nur vier Seiten! Wenn Sie damit fertig sind und Lust auf mehr haben, blättern Sie 30 Seiten vor und lesen das actionreiche Buch der Richter!

Oder wussten Sie, dass die älteste Detektivgeschichte ebenfalls in der Heiligen Schrift spielt? Wenn man liest, wie Daniel im gleichnamigen Buch die schöne Susanna vor Verleumdung und dem sicheren Tod errettet, leiht man ihm unweigerlich die Züge von Hercule Poirot.

Oder wie wäre es mit dem Roman „Josef und seine Brüder“ – nicht der

aus der Feder von Thomas Mann, sondern am

Schluss des Buches Genesis? Für diese Kapitel 37 bis 50, die erzählen, wie es die Söhne Israels nach Ägypten verschlug, brauchen Sie keinerlei Vorkenntnisse oder Bibelkurs. Einfach draufloslesen! Es kann allerdings passieren, dass Sie die Leselust packt und Sie gleich mit der Geschichte Moses im Buch Exodus weitermachen ...

In der Fastenzeit habe ich mir häufig ein alt- oder ein neutestamentliches Buch ausgesucht und mir dazu einen Bibelkommentar besorgt. In solchen Werken steht neben einer eigenen, präzisen Übersetzung alles über die Verfasser sowie die Text- und Überlieferungsgeschichte. An Heinrich Schliers Römerbriefkommentar mit seinen vielen hundert Seiten bin ich gescheitert, aber mit Claus Westermanns kleinem Taschenbuchkommentar zum Ersten Buch Mosis habe ich sogar einmal eine Prüfung bestanden.

Hervorragend sind übrigens die kurzen Einleitungen in die biblischen Bücher, die sich in der Einheitsübersetzung finden. Wenn Sie die auch zum betreffenden Buch gelesen haben, haben Sie sich schon sehr vertraut mit dem Wort Gottes gemacht.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Fastenwoche

Sonntag – 9. März Erster Fastensonntag

Messe vom 1. Fastensonntag, Cr, eig. Pr, fs (violett); 1. Les: Dtn 26,4–10, APs: Ps 91,1–2.10–11.12–13.14–15, 2. Les: Röm 10,8–13, Ev: Lk 4,1–13; an einem festfreien Tag der Woche: **Quatembermesse in der Fastenzeit** (violett); Les und Ev vom Tag

Montag – 10. März

Messe vom Tag (violett); Les: Lev 19,1–2.11–18, Ev: Mt 25,31–46

Dienstag – 11. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 55,10–11, Ev: Mt 6,7–15

Mittwoch – 12. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jona 3,1–10, Ev: Lk 11,29–32

Donnerstag – 13. März

Messe vom Tag (violett); Les: Est 4,17k.17l–m.17r–t, Ev: Mt 7,7–12

Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus zum obersten Hirten der Kirche auf Erden (2013) – Fürbitte

Freitag – 14. März

Hl. Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I.

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder von der hl. Mathilde (violett); Les: Ez 18,21–28, Ev: Mt 5,20–26

Samstag – 15. März

Hl. Klemens Maria Hofbauer, Ordenspriester

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Klemens Maria (violett); Les: Dtn 26,16–19, Ev: Mt 5,43–48

Kein Streit in der Fastenzeit!



Wutentbrannt schreit Elsa auf: „Aua, das tut weh!“ Ihr Bruder Jan hat ihr ein Kissen an den Kopf geschmissen. Elsa geht zum Gegenangriff über und zieht ihn an den Haaren. Es geht wild zu. Elsa und Jan haben Krach. Wie so oft sind die beiden Geschwister aneinandergeraten. Meist fängt es klein an: Elsa tritt auf ein Legosteinehen oder Jan wirft Elsas Blümchen um. Aber dann ergibt sich ein Wort das andere hauen und schubsen sich.



Natürlich endet das meist nicht gut und auch heute rollen große Tränen Elsas Wangen hinunter, während Jan sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Kopf reibt. Mitten im Kinderzimmer liegt die Nachttischlampe von Elsa auf dem Boden, die im Gerangel umgestürzt und zerbrochen ist. Auch das noch!

Da kommt Mama ins Zimmer gestürzt. „Was ist denn hier schon wieder los?“, ruft sie und bleibt entsetzt stehen, als sie das ganze Chaos sieht. Mama seufzt und setzt sich auf den Teppich. „Was machen wir nur mit euch?“ fragt sie und blickt auf die beiden Kinder. Jan und Elsa fühlen sich schrecklich. Streiten ist anstrengend. Sie setzen sich zu Mama und lassen die Schultern hängen. Eigentlich haben sie sich ja lieb. Wenn da nur nicht immer wieder ...

Mama schüttelt den Kopf. „Morgen ist Aschermittwoch. Da beginnt die Fas-

tenzeit. Und ich glaube, ihr beide habt da in diesem Jahr etwas zu erledigen.“ Elsa runzelt die Stirn und auch Jan bekommt große Augen. „Was haben wir denn zu erledigen?“, fragt er. „Aufräumen?“ Mama schmunzelt. „Sozusagen. Aber in euch drin.“ Elsa kratzt sich am Kopf. „In uns drin? Wie soll das denn gehen?“

Mama steht auf und beginnt die Lampe wegzuräumen. „So ähnlich wie wenn man das Zimmer aufräumt“, sagt sie. „Es darf nichts herumliegen – keine spitzen Gegenstände, kein Essen, kein Müll.“ Jan bleibt der Mund offen stehen und er muss fast ein bisschen lachen. „Ich hab doch keinen Müll in mir!“ „Aber viele schlimme Worte!“, sagt Mama. Und Elsa nickt. „Ja, die hab ich auch in mir“, sagt sie. Aber was Mama meint, verstehen beide trotzdem nicht, bis sie ganz mit der Sprache herausrückt.

„Kein Streit für die ganze Fastenzeit. Kein böses Wort, kein Schubsen, kein Hauen ist erlaubt.“ Ihr fastet in diesem Jahr den Streit.“ Elsa und Jan sollen lieber in ein Kissen hauen, wenn sie wütend werden. Aber vor allem sollen sie achtsam miteinander sein, damit es gar nicht so oft zu Krach kommen kann. Eine große Herausforderung! Elsa und Jan sehen sich an – sie werden ihr Bestes geben.



Dein Fastenkalender

„Er ist nicht mehr hier. Er ist auferstanden!“
Lukas 24:6-7

Die Fastenzeit hat 40 Tage und beginnt am Aschermittwoch. An diesem Tag bekommen wir in der Kirche ein Aschekreuz auf die Stirn gemalt, als Zeichen für die Vergänglichkeit. In vielen Kirchen ist in dieser Zeit der Altar mit einem violetten Tuch verhüllt. In der Fastenzeit verzichten viele Christen traditionell auf reichhaltige Speisen, Alkohol oder Süßigkeiten. Die Fastenzeit endet mit der Abendmahlsfeier am Gründonnerstag und dem darauffolgenden Osterfest, an dem wir die Auferstehung von Jesus Christus feiern.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	Verrätst Du uns, worauf du verzichtet hast?				

Buchverlosung

Du hast die Fastenzeit geschafft und jeden Tag abgestrichen? Sende deinen Fastenkalender mit dem Stichwort „Fasten“, deinem Namen und deiner Adresse an den Sankt Ulrich Verlag, Postfach 111920, 86044 Augsburg, und gewinne das Buch:

„Das Friedenstier – Mit Stift und Flügeln für den Frieden“ von Merle Goll, Friederike Ablang und Sabine Kranz



In diesem Buch versammeln sich geflügelte Kängurus, Wildschweine, Dackel, Kröten, Elefanten und viele weitere

Tiere zu einer gemeinsamen Mission – sie alle wollen sich für mehr Frieden einsetzen.

SLOWAKEI

Deutschsein „wieder in Mode“

Nationale Minderheit begeistert sich für ihr einst verpöntes Kulturerbe



▲ Setzen sich für deutsche Kultur ein: Kulturmanager Yannick Baumann (links), Journalistin Katrin Litschko und Vereins-Chef Ondrej Pöss. Fotos: KNA (2), gem

BRATISLAVA (KNA) – „Deutscher, iss mir die Knödel nicht weg!“ Diese Hänselei mussten sich deutschsprachige Kinder in der Slowakei einst anhören. Lange wurde ihre Kultur unterdrückt. Nun entdecken immer mehr Slowaken ihr deutsches Erbe.

Wer im „Kaffee Mayer“ am Pressburger Kipferl knabbert, wird von der Kaiserin beobachtet: In dem Traditionscafé hängt Sisi als Gemälde an der Wand – ein Relikt aus der Zeit, als mehr als die Hälfte der Einwohner Bratislavas deutschsprachig waren. Heute leben in der ganzen Slowakei nur noch rund 8500 deutsche Muttersprachler, die „Karpatendeutschen“. Eine Gruppe engagierter Kulturschützer hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihr Erbe in Zeiten von Abwanderung und Assimilation am Leben zu erhalten.

Metzenseifen, Einsiedel, Hopgarten – in der Ostslowakei sind deutschsprachige Ortstafeln allge-

genwärtig. An Schulen und Ämtern ist Deutsch in einigen Dörfern immer noch Verkehrssprache. Auch privat spricht man eine deutsche Mundart. Einen einheitlichen Dialekt konnten die Karpatendeutschen jedoch nie entwickeln: Die deutsche Minderheit lebt in mehr oder weniger isolierten Sprachinseln quer über die Slowakei verteilt.

Auch Bratislava, eine Autostunde östlich von Wien, konnte sich ein Stück seines deutschen Erbes bewahren, erzählt Ondrej Pöss, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins: „Wenn man mit den Leuten spricht, erzählen viele, dass ihre Großeltern deutsch waren. Manche sagen es voller Stolz. Das erste Hochhaus in Bratislava gehörte einer deutschen Fleischhacker-Familie.“

Als Aushängeschild der deutschen Gemeinschaft dient Alt-Präsident Rudolf Schuster, von 1999 bis 2004 slowakisches Staatsoberhaupt. „Wir haben heute noch viele Abgeordnete auf kommunaler Ebene,

mehrere Bürgermeister“, sagt Pöss. Allerdings schwindet zugleich die Zahl der deutschsprachigen Slowaken. Viele locken höhere Löhne in den Westen. Die gemeinsame Sprache erweist sich als ihr Vorteil.

„Es gibt auch viele junge Slowaken, die in Deutschland oder Österreich studieren – und die dann leider oft auch dort bleiben“, erzählt Katrin Litschko. Die Deutsch-Slowakin ist Chefredakteurin des Monatsmagazins „Karpatenblatt“. Mit etwa 30 freien Mitarbeitern berichtet die Zeitschrift, die einzige in deutscher Sprache in der Slowakei, über das Gemeindeleben. Zudem will die Zeitung „Brücken schlagen zwischen der Slowakei, Deutschland und Österreich“, sagt Litschko.

Bis 1950 verboten

Sitz des „Karpatenblatt“ und des Karpatendeutschen Vereins ist Bratislavas historisches Stadtviertel Schlossgrund-Zuckermandel an der Donau. Hier liegt auch das Museum der Kultur der Karpatendeutschen. Es erzählt die wechselvolle Geschichte der Deutschslowaken. „Bis 1950 war es verboten, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen“, erinnert sich Museumsgründer Ondrej Pöss.

Nach dem Zweiten Weltkrieg seien die Karpatendeutschen, so wie andere deutsche Minderheiten in Europa, in eine Kollektivschuld genommen worden für die Verbrechen des NS-Regimes. Etwa drei Millionen Karpatendeutsche wurden vertrieben oder zwangsumgesiedelt. Viele Familien wurden dadurch zerrissen. Pöss' eigene Verwandtschaft fand sich nach den Kriegswirren über die Slowakei, Ostdeutschland, Bayern und Österreich verstreut.



▲ Vor einer Bäckerei wirbt eine Pappmaché-Figur für „Pressburger Kipferl“.

Während der kommunistischen Herrschaft war es erst verboten, später verpönt, seinen Kindern Deutsch beizubringen, erzählt Yannick Baumann. Der Kulturmanager wurde vom deutschen Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) nach Bratislava entsandt – und freut sich über eine wachsende Zahl junger Slowaken, die ihr deutsches Erbe wiederentdecken.

Deutschsein komme allmählich „wieder in Mode“, sagt Baumann lachend und verweist auf die Netflix-Serie „Pressburg“: „Darin wird auch mit den verschiedenen Klischees, der Vergangenheit und der Nostalgie gespielt.“ Ebenso berichtet „Karpatenblatt“-Chefin Litschko von wachsendem Interesse unter Jugendlichen: „Einige kommen auf uns zu, erzählen, ihre Oma sei Karpatendeutsche gewesen, und wollen sich näher damit beschäftigen.“

Dass die Karpatendeutschen eine Zukunft haben, glaubt auch Patrik Lompart. Der Grundschullehrer in der ostslowakischen Kleinstadt Keskmark ist Vorsitzender der Karpatendeutschen Jugend. Sein Verein organisiert Seminare an Schulen, bringt Jugendlichen traditionelle karpatendeutsche Tänze bei und organisiert ein Jugendfest, zu dem jedes Jahr Karpatendeutsche unter 35 Jahren zusammenkommen.

Die deutschslowakische Mundart Hopgärtisch hat der Verein in einem Wörterbuch und Lied-Aufnahmen konserviert. „Unser Ziel ist es, das Erbe unserer Vorfahren zu erhalten, indem wir es weitergeben“, sagt Lompart. *Markus Schönherr*



Ein Blick auf das Schloss von Bratislava, die Keimstätte der slowakischen Hauptstadt.

VOR 100 JAHREN GESTORBEN

Kämpferin für Gerechtigkeit

Hedwig Dransfeld: Katholische Frauenrechtlerin und engagierte Sozialreformerin

BERLIN (KNA) – Sie war eine der bedeutendsten Frauenrechtlerinnen ihrer Zeit, wirkte als Politikerin und Sozialreformerin: Hedwig Dransfeld starb vor 100 Jahren, am 13. März 1925. Als Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbunds prägte sie die gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands entscheidend mit. Eine neue Biografie rückt die Katholikin in den Blickpunkt.

Dransfeld war in der Weimarer Republik eine der wenigen Frauen, die dem Reichstag angehörten; unter ihrer Führung entwickelte sich zudem der Katholische Deutsche Frauenbund zu einer der größten Frauenorganisationen. Sie gilt als eine der bedeutendsten katholischen Frauenrechtlerinnen ihrer Zeit – und kann auch heute noch Vorbild sein, sagt ihre Biografin Barbara Schmidt.

„Was mich besonders beeindruckt, ist, wie sich Hedwig Dransfeld trotz ihrer Krankheit und den vielen Schicksalsschlägen nicht unterkriegen ließ“, sagt Schmidt. Dransfelds Kindheit und auch Erwachsenenjahre sind von Verlusten und Rückschlägen geprägt: Als die am 24. Februar 1871 in Hacheney bei Dortmund geborene Hedwig vier Jahre alt ist, stirbt ihr Vater, als sie acht ist, auch die jüngere Schwester – an einer Lungenentzündung.

Im Gedicht verarbeitet

Ihren Verlust verarbeitet Hedwig Dransfeld später in einem Gedicht: „Ich seh’ uns oft im Traume wieder, den stillen Wald durchstreifend, Hand in Hand.“ Zwei Wochen nach der jüngeren Schwester stirbt auch die Mutter. Hedwig Dransfeld und ihre verbliebenen drei Geschwister werden zu Vollwaisen, wachsen bei der Großmutter im Rheinland auf.

„Ich glaube, Hedwig Dransfeld hat viel aus diesen Erfahrungen gelernt“, sagt Biografin Schmidt. „Sowohl ihre Mutter als auch ihre Großmutter standen früh ohne männlichen Ernährer da. Sie mussten bitten und betteln für den Lebensunterhalt.“ Die wirtschaftliche Not, erlebt am eigenen Leib, sei Dransfelds Triebfeder im eigenen Leben und politischen Engagement gewesen.



Foto: KNA

▲ Hedwig Dransfeld hat die katholische Frauenbewegung mitbegründet.

„Sie wusste, dass berufliche Bildung für Frauen kein Luxus war, sondern eine Notwendigkeit. Und zwar auch für Frauen aus besseren Kreisen“, sagt Schmidt. Auch Dransfeld kam aus einer bürgerlichen Familie, ihre Mutter war Arzttochter, ihr Vater war als Oberförster bei einer adeligen Familie angestellt.

Als Schülerin ist die junge Hedwig begabt, jedoch isoliert, wie aus

Schmidts Recherchen hervorgeht. Das hindert sie nicht daran, als Erwachsene zu einer großen Netzwerkerin zu werden. Zuvor erarbeitet sich Dransfeld ihre berufliche Existenz: Als Mädchen vom Gymnasium ausgeschlossen, legt sie mit 19 Jahren ihre Examen als Volksschullehrerin ab – für junge, unverheiratete Frauen damals die einzige Möglichkeit, auf eigenen Beinen zu stehen.

Arm amputiert

„Was ihr an Begabung geschenkt wurde, hat sie mit großer Disziplin genutzt“, sagt Schmidt. Denn für ihre Prüfung lernt Dransfeld im Krankbett, gebeutel von einer Knochentuberkulose. Sie wird der Katholikin noch ihren linken Arm und fast den ganzen linken Fuß – bis auf die Ferse – kosten. Amputationen sind damals die einzige Möglichkeit, eine Blutvergiftung zu verhindern.

Sie erholt sich bei dem katholischen Orden der Ursulinen in Werl, rund 40 Kilometer östlich von Dortmund gelegen. Diese Verbindung wird ihr Leben lang halten. Von den Ursulinen unterstützt, wird Dransfeld später Schulpflegerin, außerdem erscheint in dieser Zeit ihr erster Gedichtband. Denn Lehrerin ist nicht der Traumberuf der jungen Frau: Sie möchte Schriftstellerin werden.

Talent zum Erzählen und Schreiben hat sie allemal. So kommt es,

dass Dransfeld „Schriftleiterin“ des Magazins „Die christliche Frau“ wird, die Mitgliederzeitschrift des frisch gegründeten Deutschen Caritasverbands. Ihre Beiträge werden viel beachtet, ihre Texte zur „Frauenfrage“ nehmen mit der Zeit zu, führt Schmidt aus. Bei einem Caritastag in Danzig verpflichtet sie der damalige Präsident der Hilfsorganisation zu einer Rede, die offenbar enormen Eindruck machte.

Dransfeld verortete die Rolle der katholischen Kirche in der erstarkenden Frauenbewegung. „Sie hat die Zeichen der Zeit erkannt und richtig gelesen“, sagt Schmidt. Dabei habe Dransfeld die katholische Weltanschauung in der Frauenfrage immer hochgehalten. „Die Rollenverteilung von Männern und Frauen hat sie Zeit ihres Lebens geteilt.“

Männern ebenbürtig

Dennoch setzt sich die engagierte Katholikin für soziale Belange von Frauen ein und dafür, dass Mädchen und Frauen einen den Männern ebenbürtigen Zugang zu Bildung und Arbeit bekommen. Dransfeld selbst schreibt sich an der Universität ein, sobald das möglich ist. Heiraten und Kinder bekommen wird sie nie.

Das Frauenwahlrecht hält sie zwar für verfrüht, als es 1918 eingeführt wird. Dennoch ruft der Katholische Frauenbund Deutschlands, dem sie seit 1912 für zwölf Jahre vorsteht, Katholikinnen zur Beteiligung auf. Dransfeld und ihre Mitstreiterin-

► Auf einer zeitgenössischen Postkarte sind die weiblichen Abgeordneten der Zentrumsparlei in der Weimarer Nationalversammlung abgebildet. Hedwig Dransfeld ist die Frau mit Pelz in der vorderen Reihe.

Foto: Archiv der deutschen Frauenbewegung/gem



Nationalversammlung in Weimar.
Die weiblichen Mitglieder des Zentrums.



▲ Dransfelds Ehrengrab auf dem Parkfriedhof in Werl. Das Kruzifix mit der Figur eines ausgemergelten Christus gestaltete der Bildhauer Franz Guntermann

nen drängt es selbst in die Politik: Ihre Heimat finden sie mehr oder weniger in der katholischen Zentrumspartei. Dransfeld erarbeitet sich dort bald den Spitznamen „Sitz der Weisheit“ – sie gilt als kluge Gesprächspartnerin und Ratgeberin.

Als eine von 37 weiblichen Abgeordneten wird Dransfeld 1919 in die Weimarer Nationalversammlung gewählt und arbeitet dort an der demokratischen Verfassung des neuen Staates mit. Ein Jahr später – sie ist jetzt 48 Jahre alt – wird die Westfälin zur Abgeordneten des Reichstags gewählt, dem sie bis zu ihrem Tod angehört. Wieder ein Jahr später ist Dransfeld als erste weibliche Vizepräsidentin eines Katholikentags im Amt.

Schmidt arbeitet in ihrer Biografie heraus, wie die Dreifach-Belastung als Politikerin, Chefredakteurin und Vorstandschefin des Frauenbunds an Dransfelds Gesundheit zehrt – die von der Tuberkulose bereits stark angeschlagen ist. Doch offenbar tragen ihr eisernes Pflichtbewusstsein und ihre Willenskraft Hedwig Dransfeld durch Debatten und wichtige Reden.

Dransfelds Herzensprojekt

Daneben verfolgt Dransfeld ein Herzensprojekt, dessen Idee im Ersten Weltkrieg entstand: eine nur von Frauen gestiftete Kirche als Mahnmal für den Frieden und Gedenkstätte für die Gefallenen. Die Realisierung der Frauenfriedenskirche in Frankfurt erlebt die Katholikin nicht mehr. Sie bündelt all ihre Kräfte noch einmal im Jahr 1923, als die Inflation in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht. Mit Helene Weber, ebenfalls Frauenrechtlerin und Abgeordnete, reist sie nach Amerika, um dort Spenden zu sammeln.

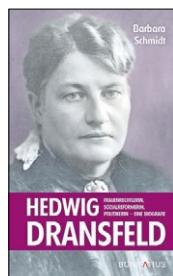
1924 wird Dransfeld erneut in den Reichstag gewählt, doch mit ihrer Gesundheit geht es weiter bergab. Sie hatte sich bereits von der Leitung der „Christlichen Frau“ zurückgezogen, nun gibt sie auch ihr Amt als Vorsitzende des Frauenbunds auf. Ihrer Mitstreiterin Weber zufolge soll Dransfeld immer gebefreudiger, gütiger und weicher geworden sein. Am 13. März 1925 schließlich stirbt sie unerwartet in Werl – nach einem „reichen Leben“, sagt Biografin Schmidt.

„Sie hat Großes geleistet“

Ihre Haltung und ihr großer Einsatz für Frauen und Soziales bleibe in Erinnerung. „Sie hat Großes geleistet“, meint Schmidt. Heute, glaubt die Autorin, die selbst aus Werl stammt und dort zur Ursulinschule ging, würde sich Dransfeld dafür einsetzen, dass sich Männer und Frauen die Arbeit mehr teilen und Kinder zu ihrem Recht kommen – einem geborgenen, sicheren Zuhause. „Sie würde sich zudem nach wie vor stark für Bildung engagieren.“

Der 100. Todestag von Hedwig Dransfeld jedenfalls erinnere daran, wie wichtig es sei, sich einzusetzen. Schmidt: „Wir sind aufgerufen, mitzutun in der Gesellschaft, als Christen, als Christinnen.“

Hannah Schmitz



Information

Barbara Schmidts Buch „Hedwig Dransfeld. Frauenrechtlerin, Sozialreformerin, Politikerin – Eine Biografie“ ist im Bonifatius-Verlag erschienen (ISBN: 978-3-9879-077-8) und kostet 25 Euro.

TREVIGNANO BEI ROM

Schwindel um Maria

DNA-Test bestätigt: Blutstränen der Madonna stammen in Wahrheit von angeblicher Seherin

TREVIGNANO (KNA) – Ein übernatürliches Wunder – oder doch nur ein Schwindel auf Kosten gutgläubiger Marienverehrer? Ein DNA-Test hat die Blutstränen der Madonna von Trevignano jetzt als irdisch entlarvt. Die angebliche Seherin stand schon länger unter Betrugsverdacht. Die Kirche verbot den Kult um eine vermeintliche Erscheinung der Muttergottes, Jesu und Gottvaters bereits vor einem Jahr.

jegliche öffentlichen und privaten religiösen Veranstaltungen am Ort der vorgeblichen Erscheinungen. Dazu zählen Messfeiern, Gebetstreffen, Wallfahrten und alles Weitere, was den Anschein einer kirchlichen Anerkennung vermitteln. Kurz darauf zog der Vatikan nach und entschied, dass es sich in Trevignano um keine übernatürlichen Erscheinungen handele.

Im Fokus der Justiz

Währenddessen geriet die Seherin in den Fokus der Justiz. Pilger werfen ihr laut Medienberichten Betrug und Bereicherung vor. Sie fordern unter anderem Spenden von Cardia zurück. Im Rahmen staatsanwaltlicher Ermittlungen gegen die Frau wurde nun auch der DNA-Test des Blutes gemacht. Er bestätigte nicht zuletzt die skeptische Haltung der Kirche.

Nicht nur liegt nun ein natürlicher Ursprung der angeblich übernatürlichen Blutstränen der Madonna von Trevignano nahe. Das Blut an der Statue hat nach Berichten italienischer Medien sogar die gleiche DNA wie das der selbsternannten Seherin Gisella Cardia (geborene Maria Giuseppa Scarpulla). Der Anwalt der Frau versucht, die genetische Übereinstimmung mit Berührungen der Seherin an der Statue zu erklären.

Seit 2016 berichtete die Italienerin von angeblichen Erscheinungen von Maria, Jesus und Gottvater in der Ortschaft nordwestlich von Rom. Regelmäßig trifft sich Cardia mit ihren Anhängern zu öffentlichen Gebetsfeiern. Im Zentrum steht die gelegentlich Blutstränen weinende Madonnenfigur. Cardia hatte gegenüber ihren Anhängern stets betont, dass die Tränen Mariens ein übernatürliches Phänomen seien.

Voriges Jahr wurde der Kult in Trevignano der Kirche zu bunt. Nach einer Untersuchung verbot der zuständige Bischof im März 2024



▲ Die Ortskirche von Trevignano ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. Den Kult um angebliche Erscheinungen der Muttergottes lehnt die Kirche ab.



▲ Trevignano – zur Unterscheidung von Orten gleichen Namens „Trevignano Romano“ genannt – liegt rund 30 Kilometer von Rom entfernt am Braccianosee.



▲ Die Christenheit gedenkt des ökumenischen Konzils von Nicäa vor 1700 Jahren. Ein byzantinisches Fresko in der Nikolausbasilika von Myra (heute: Demre im türkischen Antalya), in Lykien gelegene Wirkstätte des berühmten Heiligen, zeigt die Konzilsväter mit Kaiser Konstantin. Es wurden die ersten Lehrentscheidungen der gesamten Christenheit getroffen.

Foto: Imago/Imagebroker

KONZIL VON NICÄA VOR 1700 JAHREN

Das Ich eingebettet ins Wir

Weltkirchebischof Bertram Meier zur Fastenzeit: Glaube lebt von Gemeinschaft

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist in meinen Augen eine Fügung Gottes, dass wir in einer Zeit, die von Unsicherheit und Gewaltakten geprägt ist, ein Heiliges Jahr feiern dürfen, das unter dem Leitwort steht: „Pilger der Hoffnung“.

Damit erinnert uns Papst Franziskus an die Frohe Botschaft, die mit Jesus Christus in die Welt kam und der wir durch unseren Glauben und den Empfang der Sakramente zutiefst verbunden sind. In Jesu Heilshandeln erfüllt sich die Prophezeiung Jesaias, wie es der Evangelist Matthäus bekennt: „Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe. Ich werde meinen Geist auf ihn legen und er wird den Völkern das Recht verkünden.

(...) Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen“ (Mt 12,18.21).

Am Beginn der Fastenzeit gehen wir zusammen mit der erwachenden Schöpfung auf das Fest zu, das den Höhepunkt unseres Glaubens markiert: die drei heiligen Tage von Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn. Damit wird deutlich: Hass und Krieg, Tod und Zerstörung haben nicht das letzte Wort. Wir Christinnen und Christen sind, wie es Papst Benedikt XVI. einmal sagte, Menschen der Hoffnung, „auch und vor allem angesichts der Dunkelheit, die es oft in der Welt gibt und die nicht vom Plan Gottes abhängt, sondern von den falschen Entscheidungen des Menschen.“¹

Schon der Apostel Paulus wird nicht müde, den neugetauften

Christen, die sich dem Unverständnis und der Verfolgung ihrer Mitmenschen ausgesetzt sahen, Mut zuzusprechen: „Auf Hoffnung hin sind wir gerettet. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an“ (Röm 8,24–26).

Pflänzchen der Hoffnung

Geduld und Hoffnung gehören also ganz eng zusammen. Zugleich sind es Haltungen, die uns heute oft schwerfallen. Da lohnt es sich, die österliche Bußzeit zu nutzen, um sich zu fragen: Was macht mich

hoffnungsvoll? Was oder wen brauche ich, damit das kleine Pflänzchen Hoffnung in mir gedeihen kann? Wo kann ich an meiner Geduld arbeiten? Wem könnte ich in diesen Tagen des Frühlings Zeit und Aufmerksamkeit schenken?

Wir wissen doch: Mein Glaube ist kein Mantel, den ich anziehe, um ihn in die Kirche zu tragen und nach dem Gottesdienst wieder an den Garderobenhaken zu hängen. Der Glaube an Jesus Christus ist vielmehr, um im Bild zu bleiben, meine zweite Haut, durch die ich das Leben, das Gott mir geschenkt hat, spüren und gestalten kann. Sie gibt mir Schutz und zugleich macht sie mich verletzlich.

Weil ich glaube, übe ich mich darin, die Welt mit den Augen Gottes zu sehen und mit ihr zu leiden, so

wie Jesus mit und an der Welt gelitten hat. Manch schwerer Verlust und vieles, woran ich mich wundere, hinterlassen Spuren, die mein Leben prägen. Dabei aber nicht stehenzubleiben, sondern weiterzugehen, das vermag ich im Vertrauen auf meinen Herrn und Schöpfer, in dessen Hand ich geborgen bin.

Im Römerbrief fordert Paulus die Gemeinde zum gemeinsamen Lobpreis auf und schließt mit einem Wunsch, der uns aus der Heiligen Messe vertraut ist: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm 15,13).

In diesem Jahr feiert fast die gesamte Christenheit auch das Gedenken an das Konzil von Nicäa (325). Vor 1700 Jahren wurde dort zum ersten Mal das Credo formuliert, das wir seit dem Konzil von Konstantinopel (381) als das sogenannte große Glaubensbekenntnis kennen. In ihm wird der dreieine Gott angebetet. Er hat sich uns Menschen in drei göttlichen Personen, die in ewiger Beziehung zueinander leben, geöffnet.

Im Original: Wir glauben

Bezeichnenderweise heißt es im griechischen Original aber nicht „Ich glaube“, sondern „Wir glauben“. Denn der Glaube des Einzelnen lebt von der Gemeinschaft. Das Ich wird eingebettet in das Wir. Wir glauben und hoffen nicht allein. Die wenigsten Menschen finden ja zum Glauben, weil sie sich allein auf die Suche machen, sondern mehrheitlich wird der Glaube weitergegeben: von Eltern und Großeltern an die

Kinder und Enkel oder von Freundinnen und Vorbildern, denen junge Menschen nacheifern.

Bei der jährlichen Zulassungsfeier für Taufbewerber im Dom bin ich jedes Mal sehr bewegt, wenn ich von den verschlungenen Glaubenswegen der erwachsenen Kandidatinnen und Kandidaten höre. „Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt“, wird als geflügeltes Wort von Papst Benedikt XVI. überliefert. Deshalb ist mir um die Kirche nicht bange, solange sie sich am Evangelium orientiert und ihr Glaube auf Hoffnung und Liebe gründet.

Halten wir uns also an Christus, halten wir die Mitte zwischen den Extremen und verlieren wir nicht das Ziel aus den Augen (Phil 3,20). Menschen, die sich in die Mitte stellen und ausgleichen, sind gerade in unserer Zeit Gold wert. Sie setzen nicht aufs Polarisieren, sondern aufs Integrieren. Lassen wir uns nicht auseinanderdividieren – weder in der Kirche noch in der Gesellschaft! Unsere Mitte hat einen Namen und ein Gesicht: Jesus Christus.

Wer der Mitte nachspürt, wird nicht mittelmäßig, sondern stark – so stark, dass er sagen kann: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Mit der Erinnerung an einen ebenfalls im vierten Jahrhundert entstandenen Gebetstext möchte ich schließen: Wir singen das „Te Deum laudamus“ im Gottesdienst bevorzugt in der Fassung von Ignaz Franz (GL 380). Besonders zu Hochfesten und Jubiläen wird der Chor der Gläubigen oft durch ein Blasorchester kräftig unterstützt.

In diesem Lobpreis eines unbekannten Verfassers vermuten Fach-



◀ Im Vorjahr führte der Aschermittwoch der Künstler nach Mindelheim, wo Bischof Bertram Meier in der Stadtpfarrkirche St. Stephan das Fastentuch von Hilda Sandtner würdigte. In diesem Jahr ist das Künstler-Treffen, an dessen Beginn der Gottesdienst steht, wieder im Augsburger Dom.

Fotos: Loreck

leute ein Hochgebet der Osternacht-liturgie², das sich von der Anbetung der Trinität über das Bekenntnis zu Jesus Christus zum Fürbittgebet hin gestaltet. Am Ende erfolgt ein plötzlicher Umschlag des Wir zum Ich. Hier gibt wohl ein gerade getaufter Mensch seiner Hoffnung und Freude Ausdruck: „Erbarme dich unser, o Herr, erbarme dich unser. Lass über uns dein Erbarmen geschehn, wie wir gehofft auf dich. – Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.“³

Von Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie in den kommenden Wochen der Vorbereitung auf das Fest der Auferstehung dieses Gebet innerlich mitsprechen können und Ihren Glauben neu als tragenden Lebensgrund und Nährboden der Freude entdecken! Ich freue mich schon heute, dass Ost- und Westkirche in diesem Jahr einen gemeinsamen Ostertermin haben und wir in ökumenischer Verbundenheit das Halleluja anstimmen können.

Dazu segne Sie der allmächtige Gott, der + Vater + der Sohn und + der Heilige Geist. Amen.

Augsburg, am 14. Februar 2025, dem Fest der heiligen Cyrill und Methodius, Patrone Europas

Ihr

+ *Bertram*

*Dr. Bertram Meier
Weltkirchbischof*

Anmerkungen

1) Vgl. Predigt von Papst Benedikt XVI. zum Jahresschluss 31. Dezember 2012.

2) Vgl. Ernst Kähler, Studien zum Te Deum und zur Geschichte des 24. Psalmes in der Alten Kirche, Göttingen 1958.

3) Nach der Übersetzung von Romano Guardini (1950).

Das Aschenkreuz, das Bischof Bertram und Weihbischof Florian Wörner auf die Stirn der Gläubigen zeichneten, erinnert an die Vergänglichkeit allen menschlichen Tuns und mahnt zu Buße und Umkehr.



HEILIGE KNOCHEN UNTERSUCHT

Der Kaiser und seine Gebrechen

Bamberger Bistumsgründer Heinrich II. hatte beim Gehen zeitlebens Beschwerden

BAMBERG (KNA) – Heinrich II. (973 bis 1024), deutscher Kaiser und Gründer des Bistums Bamberg, litt zeitlebens unter Beschwerden beim Gehen. Das bestätigten Untersuchungen seiner Gebeine, erklärte der Bamberger Erzbischof Herwig Gössl. Bislang bezeugten nach Auskunft eines Bistumssprechers nur Legenden und bildliche Darstellungen, dass Heinrich eine Art Klumpfuß hatte.

Eine Gelegenheit, dies auch wissenschaftlich zu untersuchen, bot sich mit der Rückgabe einer bedeutenden Heinrichs-Reliquie vergangenen Sommer aus Rom. Dort hatte sich seit etwa 1840 ein Oberschenkelknochen des Heiligen im Priesterseminar Collegium Germanicum et Hungaricum befunden. Die Einrichtung gilt als traditionelle Eliteschmiede des Klerus aus dem deutschen Sprachraum. Heinrichs

zweiter Oberschenkelknochen wurde dagegen in der Sakristei des Bamberger Doms aufbewahrt.

Beide Knochen wurden nun in einer feierlichen Zeremonie im Kaisergrab des Bamberger Doms bestattet. Gössl sagte, Heinrich sei trotz seiner Gesundheitsprobleme ständig im ganzen Reich unterwegs gewesen, auch um den Glauben zu verbreiten. „Die Reliquien wollen uns ermutigen, trotz aller Mühen und Schmerzen nicht aufzugeben.“

Bedeutender Bildhauer

Eine denkmalpflegerische und technische Herausforderung bestand in der Zusammenführung der sterblichen Überreste. Das Grabmal von Kaiser Heinrich und seiner ebenfalls heiligen Gattin Kunigunde zählt zu den Hauptsehenswürdigkeiten des Bamberger Doms, das schon im Mittelalter unzählige Pilger anzog. Geschaffen hat das Kunstwerk um

1500 der bedeutende spätgotische Bildhauer Tilman Riemenschneider.

Für die beiden Oberschenkel galt es das Grabmal möglichst schonend zu öffnen. Man entschied sich nach Bistumsangaben für einen „minimalinvasiven“ Eingriff. Um die Knochen in einem zylindrischen, vergoldeten Gefäß ins Grab einzubringen, wurde an der Stirnseite eine Bronzetafel entfernt und ein Loch in das Grabmal gebohrt.

Die Authentizität der Oberschenkelknochen wurde nach Auskunft des Bistumssprechers außerdem durch einen anthropologischen Abgleich mit Heinrichs Haupt geprüft. Dieses ruht seit 1997 in einem Glaschrein unter einer Stele in einer Kapelle im Nordturm des Westchors. Die Untersuchung habe ergeben, dass Haupt und Knochen von derselben Person stammten.

Die steinernen, liegenden Figuren auf dem Grabmal suggerieren, dass dort die Körper der Verstorbe-

nen mehr oder minder vollständig eingebettet sind. Tatsächlich befinden sich darin aber nur je zwei Gebeinkisten mit wenigen sterblichen Überresten des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde.



▲ Das Grabmal des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde im Bamberger Dom gestaltete Tilman Riemenschneider.



▲ Um den „Ossuar“ mit den Oberschenkelknochen von Heinrich II. ins Kaisergrab einzubringen, bohrte man ein rundes Loch in den steinernen Sarkophag.



▲ Kaiser Heinrich II. betritt an der Seite zweier Bischöfe eine Kirche. Die zeitgenössische Miniatur stammt aus dem Seeoner Pontifikale.

FILMKRITIK

Wunderland mit Schattenseite

„Wicked“ beleuchtet die Vorgeschichte der „bösen Hexe des Westens“

Prequels, also Filme, die die Vorgeschichte eines anderen Films (der an den Kinokassen bereits erfolgreich war) erzählen, sind oft ein Wagnis, ähnlich wie Fortsetzungen. Oft stellt der Zuschauer fest, dass es sich dabei nur um einen „Aufguss“ des Originals handelt, mit dem nochmals Kasse gemacht werden soll. „Wicked“, die Geschichte der bösen Hexe des Westens aus dem Zauberland Oz, ist jedoch mehr als das. Der Film zeigt die ursprünglich gute Seite der Hexe und widerlegt damit die These, dass sie schon immer böse war. Mehr noch: Ihre Mitmenschen tragen die Hauptschuld an ihrem Sinneswandel.

Der Ansatz ist mutig, handelt es sich doch bei dem Oz-Stoff um einen Klassiker der (englischsprachigen) Literatur und Filmgeschichte. Avancierte schon das Buch „Der Zauberer von Oz“ des US-amerikanischen Autors Lyman Frank Baum von 1900 zum festen Bestandteil der Kinderliteratur, wurde die Geschichte durch den Film von 1939 mit der jungen Judy Garland, in Deutschland bekannt als „Das zauberhafte Land“, geradezu zum Kult. Der von Garland gesungene Evergreen „Somewhere Over the Rainbow“ stammt aus diesem Film.

In der Geschichte wird das Mädchen Dorothy von einem Sturm aus ihrer Heimat im US-Bundesstaat Kansas mit ihrem Haus ins Zauberland Oz getragen. Das Haus erschlägt die böse Hexe des Ostens. Die gute Hexe des Südens, Glinda, erklärt Dorothy, nur der Zauberer von Oz könne ihr helfen, nach Hause zu kommen. Dorothy macht sich auf

Elphaba (Chyntia Erivo, rechts) möchte dazugehören – dieser Traum wird (scheinbar) wahr, als ihre Zimmergenossin Glinda (Ariana Grande) plötzlich ihre Freundin sein will. Sowohl Erivo als auch Grande erhielten für ihr Schauspiel eine Oscarnominierung.

Foto: Universal



den Weg zum Zauberer, der in der Smaragdenstadt lebt. Er trägt ihr auf, die böse Hexe des Westens zu töten, um wieder nach Hause zu kommen. Dies gelingt Dorothy schließlich, indem sie einen Eimer Wasser über der Hexe ausschüttet.

Hier setzt „Wicked“ ein. Glinda bestätigt den Bewohnern von Oz, dass die böse Hexe des Westens („the Wicked Witch of the West“) tot ist. Die Bewohner fragen sie, ob es stimmt, dass die tote Hexe einst ihre Freundin war. Glinda zögert, bejaht aber und beginnt zu erzählen.

Jetzt zeigt sich, dass die vermeintlich böse Hexe aufgrund ihrer grünen Hautfarbe schon als Kind eine Außenseiterin war, die gehänselt und verachtet wurde. Elphaba, so der bislang unbekannte Name der späteren Zauberin, merkt schon früh, dass sie magische Kräfte hat. An der Zauber-

schule Glizz will sie lernen, diese zu kontrollieren.

Kaum angekommen, wird sie ausgelacht. Nur die ebenfalls neue Schülerin Glinda bemitleidet sie – allerdings auf eine Art, die nicht minder herabwürdigend ist. Obwohl oberflächlich und mäßig begabt, fliegen der hübschen Glinda alle Herzen zu. Die Zauberlehrerin Madame Akaber ernennt jedoch nicht sie, sondern Elphaba zu ihrer Privatschülerin. Glinda versucht nun über eine Freundschaft mit Elphaba, ihre Chancen bei Madame Akaber zu verbessern.

„Geburt“ der bösen Hexe

Als der Zauberer von Oz (wunderbar zwielichtig: Jeff Goldblum) von Elphabas Kräften hört, lädt er sie in die Smaragdenstadt ein. Doch die Dinge entwickeln sich anders, als Elphaba erwartet hatte ... Dies ist quasi die Geburtsstunde der „bösen“ Hexe des Westens – und auch das Ende des Films, der mit dem Titelzusatz „Teil 1“ darauf verweist, dass die Geschichte weitergeht. Teil 2 soll im Herbst in die Kinos kommen.

Obgleich „Wicked“ das Schwarz-Weiß-Schema von Gut und Böse durchbricht, fügt sich der Film nahtlos in den Oz-Stoff ein. Dies zeigt sich etwa in der Episode mit dem ängstlichen Löwenjungen, das Elphaba befreit – und aus dem möglicherweise der feige Löwe wird, den Dorothy in Oz kennenlernt. Auch die Erschaffung des gelben Backsteinwegs und der fliegenden Affen wird erzählt – diese sind später die Diener der Hexe des Westens.

Selbst die Wirkung der Mohnblumen wird vorweggenommen: Elphaba nutzt sie, um ihre Kommilitonen einschlafen zu lassen, damit sie das Löwenjunge befreien kann. In „Der Zauberer von Oz“ wirkt die böse Hexe einen Zauber, der Dorothy in einem Mohnfeld einschlafen lässt.

Das Gesamtkonzept geht jedenfalls auf. Der Film begeistert durch seine überbordende bunte Ausstattung, die Musicalstücke – eine weitere Hommage an den Film von 1939 – und die oft herrlich selbstironisch aufspielende Besetzung. Die Qualität des Films bezeugen nicht zuletzt die zwei Oscars, mit denen „Wicked“ am vorigen Wochenende ausgezeichnet wurde. *Victoria Fels*

Verlosung

„Wicked, Teil 1“, ist bei Universal Pictures auf DVD (EAN 5053083269531) und Blu-Ray (EAN 5053083269548) erschienen. Wir verlosen eine DVD und eine Blu-ray. Schreiben Sie bis zum 19. März eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Wicked“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Wicked“ und Ihrer Anschrift an nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie an, welche Ausgabe Sie gewinnen möchten. Viel Glück!



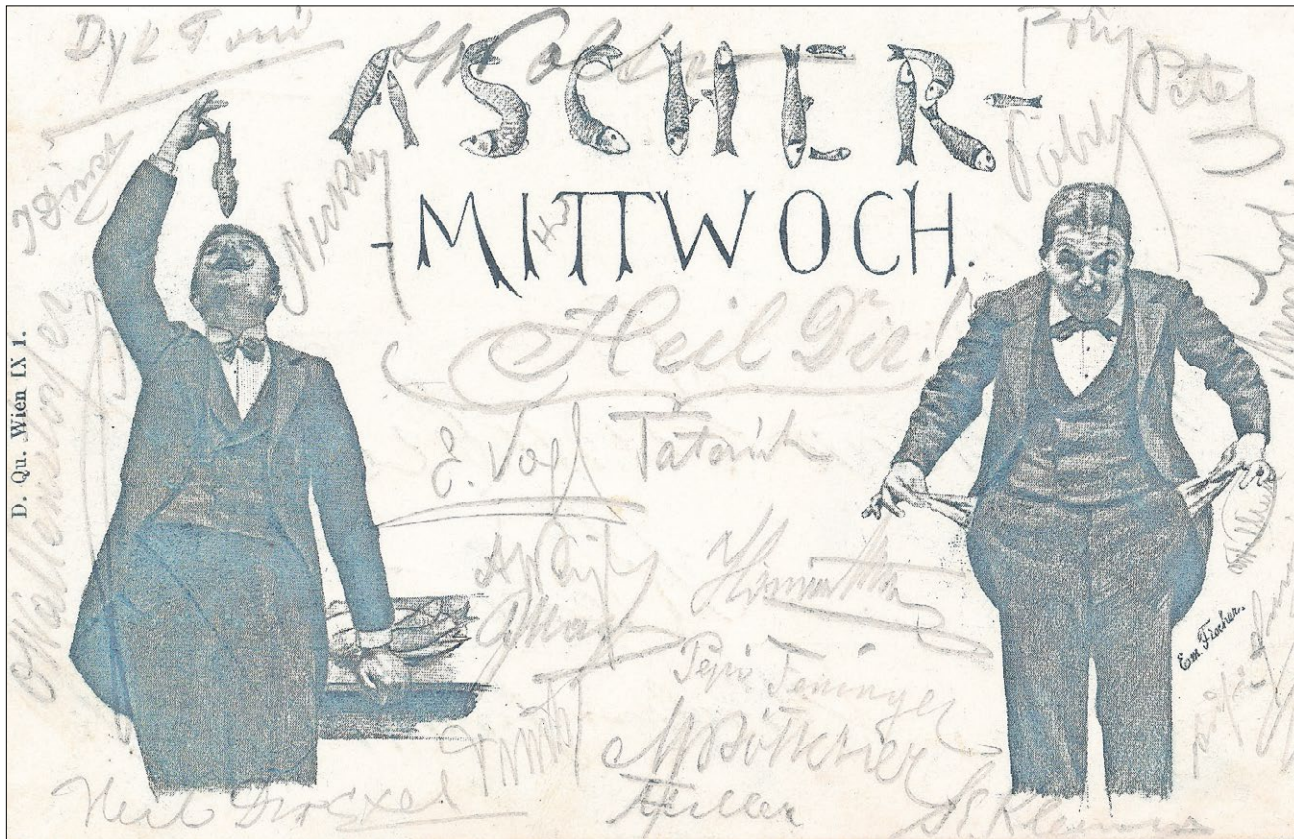
▲ „Wicked“ ist die Vorgeschichte des Buchklassikers „Der Zauberer von Oz“. Die bekannteste Verfilmung ist die Musicalversion mit Judy Garland als Dorothy von 1939, im Bild mit ihren Freunden aus Oz: Vogelscheuche (Ray Bolger), feiger Löwe (Bert Lahr) und Zinnmann (Jack Haley). Foto: Imago/Landmark Media



SPEISEN UND SPRICHWÖRTER

„Heut ein Fasten“ – und morgen?

Redensarten, Bräuche und Tricks rund um die 40 Tage vorösterlicher Enthaltensamkeit



▲ Leere Taschen nach den verschwenderischen Fastnachtstagen und den Aschermittwoch mit reichlich Fisch vor Augen: Die Postkarte, die die Fastenzeit ironisch abbildet, stammt aus dem Jahr 1899.

Verordnete Fastenzeiten als religiös begründete freiwillige Nahrungseinschränkung haben in beinahe allen Religionen und Kulturen der Welt Tradition. Vor allem die Kirche hat seit jeher die Auffassung vertreten, Zeiten des kulinarischen Überflusses mit Zeiten der Enthaltensamkeit sowie der persönlichen Besinnung abzuwechseln.

Das Argument war wohl, dass ausschweifendes Essen zwar dem Bauch, aber nicht immer der Klarheit des Geistes wohl tue. In diesem Sinne warb schon der christliche Kirchenlehrer und Philosoph des vierten Jahrhunderts, Augustinus, für das Fasten, um zur seelischen Erweiterung zu gelangen: Der Mensch, der üblicherweise „secundum carnem“, also gemäß dem Fleisch, lebe, könne in Zeiten des Fastens „secundum spiritum“ leben – ausgerichtet auf den Geist Gottes.

Die 40-tägige Fastenzeit bis zum Osterfest inspirierte einst Wortspiele und Redensarten bis zum Abwinken. „Heut ein Fasten – morgen ein Fressen“ lautet beispielsweise eine kernig-schlüssige Erfahrung aus dem schwäbisch-alemannischen Raum. In der Tat spiegeln die von der Kir-

che vorgegebenen Fastenspeisen früherer Jahrhunderte diese Kenntnis wider, etwa karge, fleischlose Mahlzeiten aus dünnen Brühen, Fastenwähe (Fastenbrot) oder Fisch.

Dieser Kanon von einst typischen Fastenspeisen ist heute nur noch bei einem kleinen Teil der Bevölkerung gegenwärtig, und doch ist es mehr als eine alte Tradition, eine Zeitlang auf Gewohntes zu verzichten. Jedenfalls lässt sich ein klarer Trend beobachten: Die Fastenzeit wird heutzutage von zahlreichen Menschen wieder bewusst wahrgenommen.

Kulinarische Wirklichkeit

Was die einfache, oft bäuerliche Bevölkerung angeht, so lassen manche volkstümlichen Redensarten, zum Beispiel aus dem schwäbisch-alemannischen Raum, erahnen, wie es um die kulinarische Lebenswirklichkeit früherer Generationen bestellt war. Eine Aussage wie „Der kann gut vom Fasten predigen, der selbst satt ist“ spiegelt recht unverblümt eine Lebenserfahrung wider.

Auch in anderen Redewendungen erscheint kulinarisch ganz konkret, was die Fastenzeit einst für die Menschen bedeutet haben mag:

„Wer kein Fleisch verträgt, lobt das Fasten“ – das will mit deutlich ironischem Unterton sagen, dass, wer sich ohnehin kein Fleisch leisten kann, die Fastenzeit als weniger einschränkend empfindet.

Daher wirft die Rede von der kargen Fastenzeit die Frage auf, ob sich für die ärmeren Menschen, beispielsweise im Schwarzwald, früher mit Aschermittwoch überhaupt so

viel geändert hat. Die Ansprüche und Essensgenüsse waren bescheiden, die meist selbst erzeugten Nahrungsmittel hatten in der Regel billig und sättigend zu sein. Aussagen wie „Mer het halt gesse, was mer gha het“ (Wir haben halt gegessen, was wir hatten) aus Gutach teilen geradezu beiläufig eine Binsenweisheit mit.

Sie verdeutlichen, dass Essen zum Sattwerden da war. Fleisch, Schinken und Speck stellten meist frommes Wunschdenken dar – da spielte vor allem das strikte Fleischverbot in der Fastenzeit gar keine entscheidende Rolle. Stattdessen stand wenig und oft ähnliches auf dem Tisch, das sich auch in der Fastenzeit gut machte: seit dem 19. Jahrhundert zuhauf Kartoffeln und Knöpfe mit Soße oder Käse, Mehlspeisen mit Obst, Suppen jeder Art, Breie, Mus und Brot zum Beispiel.

Suppe aus Dörrfrüchten

Bereits in Kochbüchern des 18. Jahrhunderts finden sich häufig Suppen aus Dörrfrüchten, bei denen die Süße der Speise durch den Eigengeschmack der Früchte hervorgerufen wird. Die Rezepte klingen nicht unbedingt delikat: Dörrobst in Wasser eingeweicht, garniert mit einem oder zwei Mehlknöpflein, die ohne Eier hergestellt worden waren.

Allerdings sollte das Bild nicht einseitig werden: So fade und schal wie das „Erbsenwasser“ – also ein Kochsud, der auf Erbsen basierte – waren die Suppen nämlich nicht



▲ Brotsuppen wurden in Kochbüchern als nährstoffreiche und sättigende Mahlzeit empfohlen. Fotos/Repro: Krauß



▲ „Fastenmues“ gehörte – zumindest in ärmeren Haushalten – zum Standardrepertoire in der Fastenzeit.

immer. Schließlich herrschten nicht überall ärmliche Verhältnisse! Manche Rezepte für Gemüse-, Fisch-, Brot-, Bier- und Weinsuppen lassen darauf schließen, dass mit guten Suppeneinlagen und damit gehaltvoller gekocht wurde. Wer es sich leisten konnte, veredelte seine Gemüsebrühe mit Fisch, Schnecken, Froschschenkeln oder Fischklößchen.

Und was gab es noch? Ein typischer Sattmacher waren einfache grobe Getreidebreie, beispielsweise das „Fastmues“. Darin enthalten waren Dinkel, Weizen und auch Hafer, dazu Hülsenfrüchte und Gemüse. Beim Rösten der Körner war die besondere Aufmerksamkeit der Hausfrau gefordert – sonst geriet der Körnerbrei zu dunkel und schmeckte bitter. Auch Mehlklöße mit Obst oder Mehlknödel mit ausgelassener Butter bereitete die Hausfrau zu. Der Hinweis „in der Fasten zu machen“ ist in vielen alten Kochbüchern überall in Deutschland zu finden.

Fastenspeise Stockfisch

Dass der Fisch als Fastenspeise eine so große Rolle spielte, liegt nicht nur an seiner symbolischen Bedeutung für den Glauben an Jesus Christus. Darüber hinaus ließ sich Fisch – zumindest dann, wenn er wenig Fett enthielt – besonders gut konservieren. Das hat vor allem dem getrockneten Kabeljau, dem Stockfisch, seit dem Mittelalter zu großer Popularität als Fastenspeise verholfen.

Um gut oder zumindest gewohnt essen zu können, hat man sich auch in der Fastenzeit einiges einfallen lassen. Erinnert sei beispielsweise an die Maultaschen, die im Württembergischen beheimatet sind. Dieses traditionell mit Spinat, Käse, Ei und

Hackfleisch gefüllte Nudelteiggericht spielt nicht nur im Essensalltag des deutschen Südwestens bis heute eine wichtige Rolle, sondern auch als traditionelles Fastenessen, vor allem an Gründonnerstag und Karfreitag.

Bezeichnenderweise nannten die protestantischen Landsleute diese Maultaschen gerne „Herrgottsbscheißerle“, weil man alles Fleischhaltige, so die Überlieferung, dezent mit den Taschen verhüllen und sie dennoch als Fastenspeise „verkaufen“ konnte. Für Menschen des 21. Jahrhunderts, die eine strenge Fastenzeit großteils nicht mehr kennen, klingen solche Maßnahmen indes eher belustigend bis absurd.

Vor allem den Klöstern verdankt man auch eine Reihe von raffinierten und wohlschmeckenden Fisch-, Schnecken- und Krebspeisen.

Vieles wurde ausprobiert, das dem Namen und den Zutaten nach als Fastenspeise zu bezeichnen war, aber doch zugleich wohlschmeckend und gehaltvoll war.

Dazu gehören alle möglichen verfeinerten Fischbraten und Pastetengerichte, fantasievolle Imitationen, Aufläufe oder süßes „Vastmues“ mit Mandeln, Rosinen oder Feigen. Keine Einschränkung, könnte man meinen, aber zumindest den Buchstaben nach korrekt: kein Fleisch. Dass allerdings in mittelalterlichen Klöstern die Gans gleich den Fischen zu einem „Wassertier“ deklariert wurde und demnach als Fastenspeise galt – das ist eine nette, jedoch unwahre Geschichte.

Jedoch fällt auf, dass die Fastengebote vielerorts nicht immer allzu streng ausgelegt wurden. Der Bischof von Konstanz etwa zeigte sich im Jahr 1667 durchaus verständnisvoll, als ihn Gläubige um eine Fastenerleichterung baten. Seine zu Protokoll gegebene Entscheidung lautete: „Ihre hochfürstlichen Gnaden könne mit dem Fleischessen wohl dispensieren“ – was übersetzt bedeutet, dass die Bevölkerung vom Fleischverzicht freigesprochen wurde.

Dispens gegen Geld

Überhaupt häuften sich im 17. und 18. Jahrhundert in vielen Städten des Landes die bischöflichen Dispense, die den Fleischgenuss in der Fastenzeit erlaubten – gegen Geld. Ungeachtet dessen wurde die Einhaltung der Fastengebote für die Bevölkerung aber eingefordert, und die meist ausgeprägt religiöse Haltung der Menschen sowie eine

gegenseitige „Sozialkontrolle“ halfen, die Vorschriften zu akzeptieren. Entsprechend bedrohlich malte man die Folgen der Missachtung solcher Rechtsregeln aus: „Wer am Karfreitag bäckt, wird von Hexen bedroht“, hieß es. Oder: „Wer am Karfreitag Speck ißt, stirbt vor dem 30. Lebensjahr.“

Eine Mahlzeit ohne Fleisch

In katholisch geprägten Familien orientiert man sich bis heute eher selbstverpflichtend an den Fastenregeln. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) war seitens der Kirche empfohlen worden, den Aschermittwoch wie den Karfreitag als Fasten- und Abstinenztage zu betrachten. Nur eine sättigende Mahlzeit ohne Fleisch sollte eingenommen werden. Die deutschen Bischöfe bestätigten 1978 diese Regelung.

Zugleich versucht die Kirche, der Säkularisierungstendenz in der Gesellschaft zum Trotz, dem Fasten seine Bedeutung als Verzicht auf Überflüssiges zu erhalten. Der Gedanke dahinter ist natürlich mehr als ein Brauch. Vielmehr ergibt sich aus einer solchen Anregung die ureigene Entscheidung, was ein achtsam geführtes Leben bedeutet.

Immerhin können sich laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa für die Krankenkasse DAK rund 75 Prozent der Deutschen einen vorübergehenden Konsumstopp in der Fastenzeit vorstellen. 73 Prozent wollen auf Alkohol verzichten, 68 Prozent planen den Verzicht von Süßigkeiten – und immerhin 56 Prozent streichen Fleisch von ihrer Speisekarte. Irene Krauß



▲ Mit Fleisch gefüllte Maultaschen galten einst als Trickserei, wenn es um Fastenspeisen ging.

05 Adrian hatte sich in dieser Zeit auch so seine Gedanken gemacht. Den Plan, irgendwo auf einem Einödhof als Knecht zu arbeiten, hatte er längst wieder verworfen.

Am Sonntagnachmittag saßen Irene und Adrian auf der Terrasse und tranken Kaffee. Die Sonne schien warm und Adrian rückte den Sonnenschirm, dass seine Mutter komplett im Schatten war.

Irene sagte plötzlich: „Habe ich dir schon gesagt, dass der Sägemüller hier war?“

„Nein. Was wollte er?“

„Eigentlich nichts. Das Bild hat er bezahlt.“ „Welches Bild?“

„Birken im Sturm“. Er hatte es noch bei Vater bestellt. Und es ist gut so, so haben wir wenigstens ein klein wenig Geld.“

„Aber was machen wir dann?“

„Das – weiß ich wirklich nicht, Adrian.“

„Steht es denn so schlimm um uns, Mutter?“ „Schlimm? Soll ich denn wirklich die Notflagge aufsetzen, damit es jeder sieht, wie es um uns steht? Trotz aller Redlichkeit und aller Fürsorge hat Vater doch vergessen, für uns auch nach seinem möglichen Ableben zu sorgen.“

„Bist du ihm böse deswegen?“

„Ach, böse. Man spricht eben davon. Aber es ist die Zeit abzusehen, wo ich mich nach einer Arbeit werde umsehen müssen.“

Adrian schaute über die Terrasse hinaus in den Blumengarten, dessen Wege von niederen Rosenbüschen umsäumt waren. Seine Brauen bewegten sich nachdenklich. Dann sah er seine Mutter an.

„Das kommt gar nicht in Frage. Ich habe meinen Entschluss schon gefasst und werde in den nächsten Tagen in Siebenzell fragen, ob man mich nicht in den Forstdienst aufnehmen will.“

„Jäger willst du werden?“

„Du sollst darüber nicht lachen, Mutter. Ich bereue es heute, mit Vater nicht schon früher darüber gesprochen zu haben. Eigentlich habe ich mir nie vorstellen können, einmal in irgendeinem Büro sitzen zu müssen. In einer Sparkasse vielleicht oder im Bezirksamt. Es würde mein Leben nicht ausfüllen.“

„Und die Jahre auf dem Gymnasium?“ „Im Leben kann nichts umsonst gewesen sein, Mutter. Meine Kenntnisse werden mir auch in dieser Laufbahn nur zugutekommen.“

Da senkte Irene den Kopf. Sie hatte nämlich außer ihrem Volksschulwissen nichts mehr gelernt, hatte sich nur von dem überreichen Wissen ihres Mannes so manches angeeignet. Es war ihr immer ein wunderbarer Trost gewesen, dass der Mann sie aus wirklicher Liebe



Zwölf neue Hundertmarkscheine zählt Sägewerksbesitzer Anton Antretter für das Bild „Birken im Sturm“ auf den Tisch. Er werde das Gemälde demnächst abholen lassen“, erklärt er der Witwe des verstorbenen Künstlers, Irene Sebal. Diese ist damit von den größten finanziellen Sorgen befreit, aber nur fürs Erste. Und was soll aus Adrian, ihrem Sohn, werden?

geheiratet hatte. Wie hatte doch der Sägemüller gleich gesagt? Sie habe immer nur im Licht und in der Sonne leben dürfen.

„Eigentlich könnten wir ein wenig spazieren gehen“, meinte sie nach einer Weile, „und auf den Friedhof schauen.“

„Ja, Mutter, gerne.“

Adrian sprang auf und schnitt im Garten einige von den herrlichen Donald-Prior-Rosen ab, tat noch ein paar von den lachsfarbenen Climbing Testuot dazu.

Dann gingen sie.

Der Weg führte am Sägewerk Antretter vorbei. Heute war dort alles still und wie ausgestorben. Nur ein elektrischer Motor surrte irgendwo leise. Im Hof lagerten neben Bretterstapeln riesige Baumstämme, die den Weg durch die Sägegatter noch zu gehen hatten. Das Wohnhaus lag etwas abseits, ein mächtiger Bau aus Quadersteinen, mit einem weiten, vorspringenden Dach und großen Fenstern. Es sah aus wie ein prachtvolles Gutshaus. In breiten Strömen lag das Sonnenlicht über dem marmorgepflasterten Vorplatz des Hauses. Aber niemand war zu sehen. Nur ein Hund lag faul in der Sonne und rekelte sich träge, als er die Schritte auf der Straße hörte.

Hinter dem Sägewerk führte die Straße ein ganzes Stück am Bach entlang, der dann von einer hölzernen Brücke überquert wurde. Und da waren sie bereits in der Gemarkung des Schlossgutes, dem sie immer näher kamen. Hinter einem

mächtigen Park mit rauschenden Ulmen verbargen sich das Schloss und die Verwaltungsgebäude. Früher war es der Stammsitz eines Grafengeschlechtes gewesen. Es ging dann durch mehrere Hände, bis es vor etwa einem Vierteljahrhundert von den Aschlebens gekauft worden war.

Früher war Adrian öfter hierher gekommen, denn er war mit Isabella, der Tochter des Freiherrn, befreundet gewesen. Erst als Isabella zu ihrer Mutter in die Stadt gezogen war, hatte sich dieses Verhältnis gelockert.

„Eigentlich wundert es mich“, meinte Adrian, „dass im Leben alles so sang- und klanglos aufhören kann. Früher, du weißt es ja, war ich fast unzertrennlich mit Isabella.“

„Du vergisst, dass sie mittlerweile eine junge Dame geworden ist. Ihre Eltern werden ihr wohl gesagt haben, dass sich der Umgang mit Leuten aus dem Dorf für sie nicht mehr schickt.“

„Dame? Isabella ist ein Jahr jünger als ich.“

„Ja, aber dort wird mit einem anderen Maß gemessen. Wer weiß, ob sie überhaupt noch daran denkt, dass sie einmal mit dir in unserem Garten gesessen und mit Farben gekleckst hat, die ihr dem Vater gestohlen hatten.“

Adrian lächelte in der Erinnerung an diese herrlich gelebte Kinderzeit. Wie oft waren sie ungebärdig durch die weiten Gänge des Schlosses gestürmt. Sie hatten Forellen gefangen

und über offenem Feuer gebraten. Isabella war für jeden Streich zu haben gewesen. Und nun hatte er sie schon fünf Jahre überhaupt nicht mehr gesehen.

In einem weiten Bogen kamen sie wieder auf das Dorf zu. Glasklar standen die Berge über dem dunklen Fichtenwald. In herrlicher Bläue spannte sich der Himmel über dem Land. Einmal war der helle Ruf eines Hühnerhabichts zu hören, der seine weiten Kreise über einer blühenden Wiese zog.

Danach standen sie vor dem Grab, auf dem der Stein noch fehlte. Und hier verlor Irene die Haltung, die sie vorhin beim Gang durch das Dorf noch gezeigt hatte. Ihre sonst so lebendigen Züge erschienen wie verflacht. Es war das Gesicht einer müden Arbeiterfrau, die sich Sorgen macht, woher sie das Geld für einen anständigen Grabstein nehmen soll.

Gerade um diese Zeit, als die beiden vor dem Grabhügel standen und Adrian seine Blumen niederlegte, schob der Kammerdiener Siegmund Eberlein auf Schloss Siebenzell den gummibereiften Teewagen auf die Terrasse der Südseite.

Freiherr von Aschleben legte die Zeitung weg und rückte seinen Stuhl näher an den Tisch. Er hatte ein schmales, scharf geschnittenes Gesicht, das durch die schweren Augenlider etwas schläfrig wirkte. Während Eberlein ihm den Tee einschenkte, fragte Aschleben: „Na, Siegmund, was gibt es Neues?“ Sofort zog Siegmund das Notizbüchlein aus der schwarzen Lüsterjacke und begann vorzulesen.

„Am Donnerstag 60. Geburtstag des Gutsinspektors Huber. Am Freitag – „Ist gut, Siegmund. Was am Freitag ist, weiß ich schon. Ankunft der Herren vom Aufsichtsrat. Bleiben wir also beim Huber. Es würde mich wundern, wenn Sie noch nicht darüber nachgedacht hätten, was man dem Inspektor zu seinem Fest schenken könnte. Er ist nun 30 Jahre hier.“

„Es sind tatsächlich 32 Jahre, Exzellenz.“

Aschleben blickte überrascht auf. Wenn Eberlein ihn so betitelte, dann hatte der sicher etwas auf dem Herzen.

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0





▲ Zu den Laichgewässern machen sich Kröten vor allem nachts auf den Weg. Autofahrer können die Tiere dann schlecht erkennen. Foto: gem

KRÖTENWANDERUNG

Mahnung zur Rücksicht

Autofahrer sollen besonders vorsichtig fahren

BERLIN (KNA/red) – Im Frühling begeben sich Kröten und Molche zur Paarung auf Wanderung und müssen dabei auch Straßen überqueren. Weil dabei jährlich Tausende Kröten zu Tode kommen, mahnt der Naturschutzbund (Nabu) Autofahrer zur Vorsicht.

Nachts gehen die Kröten auf Wanderschaft, weil die Luftfeuchtigkeit für sie angenehm ist. Aufgrund der steigenden Nachttemperaturen werden möglicherweise schon ab diesem Wochenende die ersten Kröten und Molche aus ihren Winterquartieren zu ihren Laichgewässern wandern, teile der Nabu in Berlin mit. „Dabei überqueren die Tiere auch Lebensraum zerschneidende Landstraßen, wo leider jedes Jahr Tausende Amphibien getötet werden“, sagte Nabu-Experte Sascha Schleich.

Regionale Schwankungen

Zwar könne sich wegen regional stark schwankender Temperaturen die jährliche Krötenmassenwande-

rung in manchen Teilen Deutschlands noch etwas verzögern. Die ersten Tiere seien aber bereits gesichtet worden.

Organe können platzen

An entsprechend gekennzeichneten Amphibienwanderstrecken sollten darum höchstens 30 Stundenkilometer gefahren werden, betont der Nabu. Das tatsächliche Überfahren werden sei dabei nicht die einzige Gefahr. „Große Geschwindigkeit erzeugt einen hohen Luftdruck, dadurch können die inneren Organe von Fröschen, Kröten und Molchen platzen oder durch den Mund nach außen gestülpt werden. Die Tiere verenden qualvoll“, sagte Schleich.

Angesichts der aktuellen starken Rückgänge der Amphibien gelte es, weitere Verluste möglichst zu vermeiden. Vorsichtiges Fahren schütze zudem die menschlichen Helfer, die in der Dämmerung zum Schutz der Tiere im Einsatz seien, Krötenzäune aufstellen und die Kröten, Frösche und Molche über die Straße tragen.



▲ Birgit Heigl und ihr Sohn Julian führen Interessenten durch das „Haus Simeon“.

Foto: privat

Seniorenwohnen für Priester

Kempts einzigartiges Seniorenwohnen für Priester, das „Haus Simeon“, bietet Geistlichen im Ruhestand eine Heimat. Es liegt eingebettet auf 710 Metern Höhe im Allgäu, in direkter Umgebung eines privatgeführten Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) und wunderschöner Natur. Ruhig und dennoch zentral gelegen, verfügt das Haus über 27 barrierefreie Zwei-Zimmer-Wohnungen in gehobener Ausstattung.

Den Bewohnern stehen Gemeinschaftsräume sowie eine Bibliothek, eine haus-eigene Kapelle zur täglichen Feier der Heiligen Messe sowie ein großer Garten mit Kneippbecken, ein Wellnessbereich und zahlreiche Gesundheitsangebote zur Verfügung. Durch die direkte Anbindung an das MVZ können die Priester medizinisch versorgt werden.

Am 5. Juli 2024 segnete Bischof Bertram Meier das Haus und weihte den Altar der Kapelle, in dem Reliquien des heiligen Pfarrers von Ars und des heiligen Ulrich ruhen. Namensgeber des Hauses ist der greise heilige Simeon,

der im Tempel den Messias erblickte und sprach: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen“ (Lk 2,29–30).

Katholische Priester gehen mit 70 Jahren oder später in den Ruhestand. Eine eigene Familie haben sie meistens nicht, aus ihren alten Pfarreien sind sie oft weggezogen und im Alter gibt es für sie manchmal keinen geeigneten Ruhesitz. Das Mediziner-Ehepaar Franz und Birgit Heigl erkannte dieses Problem durch den Kontakt zu geistlichen Patienten. Eng mit der katholischen Kirche verbunden, entstand bei Birgit Heigl während eines Aufenthalts in Medjugorje die Idee, diesen einmaligen Ruhesitz für Priester zu schaffen.

Die gemeinnützige Einrichtung, die Birgit Heigl und ihr Sohn Julian gemeinsam leiten, öffnet sich nach innen und außen. Die Geistlichen freuen sich, somit auch im Ruhestand die Möglichkeit zu haben, weiterhin im Dienst für die Menschen zu stehen und ihre Profession zu leben.

Tage der offenen Türe für Wohn-Interessenten im Haus Simeon



Das erste Seniorenwohnen seiner Art für katholische Priester im Ruhestand im wunderschönen Allgäu

TERMINE: • Montag, 10.03.2025
• Montag, 31.03.2025
jeweils von 10:00 – 16:00 Uhr

Für das leibliche Wohl ist gesorgt.



Haus Simeon gemeinnützige GmbH
Robert-Weixler-Str. 23 • 87439 Kempten
www.haus-simeon.com
info@haus-simeon.com
Tel. 0831 / 570 577 841

MARIENFROMMER ORDENSMANN

Am Grab des Kinderpatrons

Im Eifelkloster Steinfeld war der heilige Hermann Josef von Steinfeld zu Hause



▲ Das Grab des heiligen Hermann Josef zieren viele Äpfel.

Fotos: Schenk (3)

Vor seinem barocken Grab in der alten Basilika brennen Kerzen. Oben auf liegt der Heilige in Alabaster gehauen – ein besonders feiner Stein, den Bildhauer schätzen. In der Linken hält er einen Knaben, wie sie ihm im Lauf seines Lebens immer wieder ans Herz gewachsen waren. Kein Wunder, dass er bis heute als Kinderpatron gilt.

Es ist ein Bild des Friedens inmitten der Eifel, wo Hermann Josef von Steinfeld in der Klosterkirche begraben liegt. Ein gottesfürchtiger und Maria liebender Ordensmann, der Mitte des zwölften Jahrhunderts in Köln geboren wurde. Dort, wo heute ein großes Denkmal auf dem Waidmarkt an den erst 1960 offiziell Heiliggesprochenen erinnert.

Lebensdaten unklar

Viel, vor allem Genaues, weiß man nicht über ihn. So ist sein Geburtsjahr ebenso unklar wie sein Todestag. Beschreibungen seines Lebens sind rar, die wichtigsten längst verschwunden. Etwa die Vita einer Zisterzienserin namens Elisabeth, die im Kloster Hoven bei Zülpich zuhause war, in dem Hermann Josef starb. Ihren Tod signalisierte ihm eine Vision, in der ein Engel ihm

die erlöste Seele Elisabeths zeigte. Es war eine von vielen Visionen und mystischen Erlebnissen, die das Leben des Heiligen prägten.

Besonders groß war seine Liebe zur Gottesmutter, der auch die Äpfel zu verdanken sind, die gewöhnlich rund um sein Grab in Steinfeld liegen – und um eine Muttergottes im Chor der größten romanischen Kirche Kölns, Sankt Maria im Kapitol. Angeblich habe der Heilige dort täglich zur Gottesmutter gebetet. In einer seiner Visionen reichte er dem



▲ Eine Statue lässt Hermann Josef zu Jesus und Maria aufblicken.

kleinen Jesus auf ihrem Arm einen Apfel, den dieser dankend angenommen habe – eine rührende Szene, die ähnlich auch der Brunnen auf dem Kölner Waidmarkt zeigt.

Starker Bezug zu Maria

Wegen seiner schon als Kind ausgeprägten Zuneigung zu Maria und Jesus, die sein Leben als Mystiker prägen sollte, schickten ihn seine Eltern noch als Knaben in das damals angesehene Prämonstratenserstift nach Steinfeld, wo man ihn als Nachahmer des „zwölfjährigen Jesus im Tempel“ empfand.

Als Novize aber war er den Klosterbrüdern zu jung, sodass sie ihn zur weiteren Ausbildung und zum Studium nach Friesland schickten. Zurück in der Eifel war er zunächst Speisemeister, also für die Versorgung der Klostergemeinschaft zuständig. Ein Job, der ihm schnell über den Kopf wuchs. Frustriert beschwerte er sich bei der Gottesmutter über die anstrengende, aber geistig wenig fordernde Arbeit. Die aber, so schreiben seine Biografen, hatte dafür wenig Verständnis: „Du kannst mir nichts Angenehmeres tun, als deinen Brüdern in aller Liebe zu dienen“, soll sie ihm entgegnet haben.

Nach seiner Weihe zum Priester wurde der Ordensmann Sakristan an der Stiftskirche, Küster sozusagen. Ein Amt, das ihm mehr Zeit zum betrachtenden Gebet und zu mystischer Einkehr erlaubte. So wird erzählt, dass ihm bei der Messfeier eines Tages himmlische Gerüche aus dem Kelch entgegenschlugen, weshalb der Mystiker auf alten Bildern gern mit einem Kelch gezeigt wird, aus dem Rosen wachsen.

Seiner ungebrochenen Marienfrömmigkeit verdankte er schließlich auch den zweiten Vornamen Josef, den er nach der „mystischen Vermählung mit der Gottesmutter“ erhielt. Es war eine Vision, die ihn in die Rolle des Josef drängte, Marias Mann. Eine Vorstellung, der den damals in Deutschland relativ unbekannten Vornamen Josef populär machte. Eine besondere Beziehung hatte der gebürtige Kölner auch zur heiligen Ursula, der dortigen Stadtpatronin, und ihren Gefährtinnen.

Geheimnisvolle Mystik

Mystik war für Hermann Josef das Sammeln von Erfahrungen mit tiefer Seelenwirkung. Fragen danach aber wich er gern aus. „Das ist mein Geheimnis“, beschied er meist. Auch sein Lebensstil war anders als der seiner Mitbrüder. So schlief er nicht auf Stroh, sondern auf dem blanken Boden. Statt auf ein Kissen soll er seinen Kopf auf einen harten Stein gebettet haben. Viele Nächte lag er so auch wach. Und da er sich meist nur von warmem Bier, Wasser und Brot ernährte, war er oft krank. Auch das Fasten setzte ihm immer wieder zu, sodass er sich Mitte des 13. Jahrhunderts ins Kloster der Zisterzienserinnen in Hoven bei Zülpich zum Sterben zurückzog.

Nach seinem Tod zunächst dort auch beigesetzt, holten ihn seine Ordensbrüder aber zurück nach Steinfeld, wo die Verehrung des frommen Mannes schließlich ihren Anfang nahm. Immer wieder kam es an seinem Grab zu Wunderheilungen, die sich bis nach Rom herumsprachen. In Papst Benedikt XIII. fand Hermann Josef schließlich einen großen Fürsprecher, der anno 1728 ihm zu Ehren einen eigenen Altar im römischen Kolleg der Prämonstratenser weihte. Ein Akt, der für viele damals seiner Seligsprechung gleichkam. Dennoch sollte es bis 1960 dauern, ehe man Hermann Josef offiziell



▲ Die Basilika gilt als eines der schönsten Gotteshäuser der Nordeifel.

einen Heiligen nennen durfte. Seit 1961 jedenfalls wird sein Fest in allen Diözesen Deutschlands gefeiert, anfangs am 7. April, heute am 21. Mai. An diesem Tag werden auch seine Reliquien um die Kirche getragen und eine gute Woche lang in der Basilika ausgestellt.

Weg erinnert an Hermann

Inzwischen führt ein rund elf Kilometer langer Rundweg um das Kloster, der an fünf Stationen an den Heiligen erinnert. Infotafeln vertiefen entlang der Route das Wissen um Hermann Josef. Drei bis vier Stunden währt die Tour, mal durch Wald, mal durch Heide, rauf und runter jedenfalls. Anfang und Ende markiert die Klosterbasilika, eines der schönsten Gotteshäuser in der Nordeifel.

Zu Beginn des zwölften Jahrhunderts hatten Kanoniker aus der Eifel die Klosteranlage bezogen, die um 1138 die Regeln des damals noch keine zwei Jahrzehnte alten Prämonstratenserordens übernahmen. In der Folgezeit machten sie aus ihrem Haus ein geistliches Zentrum mit Zweigniederlassungen in Europa. Nach der Säkularisierung 1802

nutzte man das Kloster zu weltlichen Zwecken, ehe es 1923 die Salvatorianer übernahmen und mit neuem geistlichen Leben füllten. Heute betreiben sie neben einem Klosterladen mit Klostercafé die Akademie Kloster Steinfeld und leiten ein neues Gästehaus.

Zu den Prunkstücken der Abtei zählt bis heute der gotische Kreuzgang. Bis auf zwei sind die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gefertigten Glasfenster allerdings verschwunden. Die schönsten gehören heute zum Bestand im Londoner Victoria and Albert Museum. Dennoch ist das Kloster, das längst auch eine päpstliche Basilika ist, wegen seiner Kunstschatze immer eine Stippvisite wert. Dazu gehören mittelalterliche Wandmalereien wie ein Christusbild von 1170. Es zeigt Jesus von zwei Engeln umgeben mit den vier Evangelisten. Daneben die heilige Ursula mit ihrem Gefolge. Die östlichen Vierungspfeiler der Basilika zieren gotische Malereien wie ein Fresko der Gottesmutter mit dem Jesuskind. Dazu kommen meisterliche Schnitzereien aus dem Spätmittelalter, die Hermann Josef mit einem Kelch in der Hand präsentieren.

Günter Schenk

Reisen für Herz und Seele

Unsere Welt ist reich an Geschichten, die tief in der Vergangenheit verwurzelt sind und doch immer wieder neu entdeckt werden wollen. Geschichten voll Glaube, Hoffnung und Spiritualität. Die Sehnsucht nach Reisen, die über das Offensichtliche hinausgehen, wächst in unserer schnelllebigen, globalisierten Gesellschaft. Es ist heute schließlich keine Kunst mehr, an besondere Orte zu kommen – sie mit allen Sinnen zu entdecken und ihre tiefere Bedeutung zu verstehen, dagegen schon.

Der Stuttgarter Reiseveranstalter Biblische Reisen bietet in diesem Jahr zwei besondere Städte- und Kulturreisen. Sie laden dazu ein, den Alltag hinter sich zu lassen und eine tiefere Verbindung zur eigenen Spiritualität zu erleben.

In Assisi Kraft schöpfen

Assisi in den Hügeln Umbriens ist mehr als eine mittelalterliche Stadt. Es ist ein Ort der Einkehr und Begegnung. Auf den Spuren des heiligen Franziskus führen Wanderungen zu franziskanischen Stätten, geprägt von Einfachheit und Nächstenliebe.

Spirituelle Impulse, Gespräche und Stille machen diese Reise zu einer ganzheitlichen Erfahrung. Die Tage enden mit italienischer Lebensart, gutem Es-

sen und lebendigen Gesprächen. Die Reise findet vom 14. bis 20. Juni sowie vom 6. bis 12. September 2025 statt und wird von Religionslehrer Bernhard Keller begleitet. Die An-/Abreise erfolgt per Bahn ab München.

Geheimnis des Labyrinths

Seit Jahrhunderten zieht die Kathedrale von Chartres Pilger an. Ihr Labyrinth im Steinboden symbolisiert den inneren Weg jedes Menschen. Wer sich auf den Pfad einlässt, entdeckt architektonische Meisterwerke und meditative Spiritualität.

Unter der Leitung von Gernot Candolini, Labyrinth-Experte und Autor, wird die Reise zur Entdeckungsreise für Körper, Geist und Seele. Reisetermine sind vom 25. bis 31. Mai und vom 12. bis 18. Oktober 2025.

Ankommen und aufleben

Ob in Umbriens Landschaft oder Chartres' gotischer Pracht – diese Reisen laden ein, dem Leben mit neuer Tiefe zu begegnen.

Mehr Infos und Buchung unter:
Internet: www.biblische-reisen.de
Telefon: 07 11/6192 50



Biblische Reisen

ITALIEN: ASSISI – Kraftplätze für die Seele in der Stadt des Poverello

- Achtsame Wanderungen
- Spirituelle Impulse
- Standort-Hotel Altstadt Assisi
- Auf Spuren des Franz von Assisi
- ... und viele weitere Highlights

TERMINE:

14.06.25 – 20.06.25
06.09.25 – 12.09.25

Reiseleitung:
Bernhard Keller



PREIS: € 1.395,-

inkl. Bahn-/abreise, HP,
4 x Lunchpaket, Tagesausflug
und alle Eintritte

FRANKREICH: Die Kathedrale von Chartres und ihr Labyrinth

- Exklusive Labyrinth-Begehungen
- Wanderungen im Val de Loire
- Standort-Hotel nahe Kathedrale
- Meditationen und Andachten
- ... und viele weitere Highlights

TERMINE:

25.05.25 – 31.05.25
12.10.25 – 18.10.25

Reiseleitung: Mag.
Gernot Candolini



PREIS: € 1.395,-

6 x Übernachtung mit Frühstück,
3 x Abendessen, Ausflug
Jouy und alle Eintritte

Tel. 0711/61925-0 oder info@biblische-reisen.de

Biblische Reisen GmbH · Hohenzollernstr. 14 · 70178 Stuttgart
ab 15.03: Lange Str. 51 · 70174 Stuttgart · www.biblische-reisen.de



▲ Michail Gorbatschow und Ronald Reagan im Gespräch: Allmählich entwickelte sich in den 1980er Jahren ein Verhältnis aus Respekt und Vertrauen.

vor 40 Jahren

„Zweite russische Revolution“

Michail Gorbatschow war Wegbereiter bahnbrechender Reformen

In den frühen 80er Jahren erreichte die Konfrontation zwischen den Supermächten einen neuen Höhepunkt, im Kreml regierten ein seniorer Leonid Breschnew und eine Riege greiser Betonköpfe. Als im März 1985 die Führung der UdSSR neu besetzt werden musste, kam mit Michail Gorbatschow ein 54-jähriger Nachwuchspolitiker ans Ruder.

Michail Gorbatschow wurde 1931 bei Stavropol als Sohn eines Mährescherfahrers geboren. Seine Mutter, eine orthodoxe Christin, ließ ihn taufen. Nach dem Studium machte er in seiner Heimat rasch Karriere in der Partei und in der Agrarverwaltung und wurde zum politischen Zögling von KGB-Chef Juri Andropov, zu dessen Urlaubsdomizil Stavropol gehörte.

1978 wurde Gorbatschow zu einem der Sekretäre im Zentralkomitee ernannt, 1980 rückte er als jüngstes Mitglied ins Politbüro auf. 1982 starb Breschnew. Unter dem neuen Kremlchef Andropov konnte Gorbatschow als Stellvertreter agieren und sich als Außenpolitiker profilieren. Andropov starb im Februar 1984. Auch sein Nachfolger Konstantin Tschernenko überlebte ihn nur kurz. Während eine Reihe von Breschnew-Günstlingen gegen Gorbatschow Front machte, fand er einen weiteren Förderer in Langzeitaußenminister Andrei Gromyko.

Am 11. März 1985 sollte der Nachfolger Tschernenkos bestimmt werden. Tatsächlich setzte sich Gorbatschow gegen interne Rivalen durch und wurde zum nächsten Generalsekretär des ZK der KPdSU gewählt. Offenbar glaubte die alte Elite, dem Neuen würden lediglich kosmetische Korrekturen gelingen. Doch nun hatte Gorbatschow, der

wichtige Posten mit Gleichgesinnten besetzte, freie Bahn für seine „zweite russische Revolution“: Die Reform von Staat und Gesellschaft nach den Prinzipien von Glasnost („Offenheit“) und Perestroika („Umgestaltung“). Der neue Kurs stand für Demokratisierung, Selbstkritik, Transparenz, Pressefreiheit, Korruptionsbekämpfung, Wirtschaftsliberalisierung und Abrechnung mit dem Stalinismus.

Im Rahmen des „Neuen Denkens“ in der Außen- und Sicherheitspolitik beendete Gorbatschow die militärische Bedrohung des Westens: Im Gegensatz zu seinen Vorgängern tat er alles, um einen Atomkrieg zu verhindern. Im Westen erkannte die britische Premierministerin Margaret Thatcher als eine der ersten die historische Chance. Auf mehreren Gipfeltreffen zwischen 1985 und 1988 brach das Eis zwischen Gorbatschow und US-Präsident Ronald Reagan. Es entwickelte sich ein persönliches Verhältnis von Respekt und Vertrauen.

1987 beschlossen sie mit dem INF-Abkommen die Abrüstung der atomaren Mittelstreckensysteme. „Gorbi“ setzte den Rückzug aus Afghanistan durch. Unvergessen bleiben seine Verdienste bei der Wiedervereinigung Deutschlands. 1990 wurde er mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Doch so groß sein internationales Prestige war, so rasch verfiel sein Ansehen im Inneren: Zwar überstand er den Putsch vom August 1991, doch nun avancierte sein Erzrivale Boris Jelzin zum starken Mann Russlands.

Ende Dezember 1991 trat Gorbatschow als Präsident zurück, die UdSSR war Geschichte. Am 30. August 2022 erlag er in Moskau einem Nierenleiden.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. März

Johannes von Gott

In Wolfsburg wurde ab 1950 der VW-Kleintransporter Typ 2 T1 in Serie produziert. Damit begann die Erfolgsgeschichte des „Bulli“ (Foto unten). Konzipiert war das geräumige Fahrzeug für Handwerker und Gewerbetreibende. Auch Privatleute fanden bald am Auto Gefallen. Bis heute wurden mehr als 13 Millionen solcher Fahrzeuge verkauft.

9. März

Franziska von Rom

In Paris wurde 1945 der Film „Kinder des Olymp“ von Marcel Carné uraufgeführt: Das Werk, das Melodram und Tragödie sowie Pantomime miteinander verbindet, wurde zum herausragenden Nachkriegsfilm in Frankreich. Weil die Hauptdarstellerin Arletty aufgrund ihrer Beziehung zu einem Deutschen nach der Befreiung von Paris in Haft saß, konnte sie bei der Premiere nicht anwesend sein.

10. März

Emil, Gustav, Johannes Ogilvie

Vor 95 Jahren erblickte der deutsche Schlagersänger „Ronny“ († 2011), mit bürgerlichem Namen Wolfgang Roloff, das Licht der Welt. Bekannt ist er vor allem für die Lieder „Hohe Tannen“ oder „Sierra Madre del sur“.



11. März

Rosina

Zum 75. Mal jährt sich der Todestag von Heinrich Mann (* 1871). Der deutsche Schriftsteller machte sich vor allem mit dem Roman „Der Untertan“ einen Namen, seine Popularität

steht jedoch eher im Schatten seines jüngeren Bruders Thomas Mann.

12. März

Beatrix, Fina, Almut

In einem schlichten Fürbittgebet zu Beginn der Fastenzeit sprach Papst Johannes Paul II. vor 25 Jahren ein Schuldbekenntnis und bat Gott im Namen der Kirche für die Fehlleistungen gegen Toleranz, Ökumene, Frieden, Menschenrechte, die Würde der Frau und auch gegen Juden in 2000 Jahren Kirchengeschichte um Vergebung. Dieses „Mea Culpa“ war ein Höhepunkt des Heiligen Jahrs.

13. März

Gerald von Mayo

Margareta Geertruida Zelle (1876 bis 1917) trat vor 120 Jahren auf Einladung des Industriellen Émile Guimet in Paris vor einem ausgesuchten Publikum erstmals als Tänzerin Mata Hari auf. Ihr Schleiertanz war ein großer Erfolg. Wegen ihrer Spionagetätigkeit für die Deutschen wurde sie im Ersten Weltkrieg von einem französischen Gericht zum Tod verurteilt und hingerichtet.



14. März

Mathilde, Pauline

Kurz vor Kriegsende wurde Zweibrücken im heutigen Rheinland-Pfalz 1945 durch einen Bombenangriff der britischen Royal Air Force und der Royal Canadian Air Force zu über 80 Prozent zerstört. Dieser größte Luftangriff auf die glücklicherweise weitgehend evakuierte Stadt wird im Volksmund bis heute „Schwarzer Mittwoch“ genannt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der „Bulli“ gilt als Symbol des Wirtschaftswunders. Er kostete mit 5850 DM nur etwa 150 DM mehr als ein vollausgestatteter VW Käfer.

SAMSTAG 8.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Plan B.** Einsamkeit – nein danke! Von der Kraft der Gemeinschaft.
- 19.20 3sat: **Zu viel, zu laut, zu Frau.** Doku über unangepasste Frauen.
- 20.15 Arte: **Das goldene Königreich.** Die Normannen auf Sizilien. Doku.

▼ Radio

- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Norwegen – Die Schattenseiten der Erdölsaga.
- 23.05 DLF: **Lange Nacht.** Gott ist Alles und Nichts. Eine Lange Nacht über Mystik, Literatur und Meister Eckhart.

SONNTAG 9.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Dating im Doppelpack. Zwillinge auf Partnersuche.
- ☉ 9.30 ZDF: **Evang. Gottesdienst** aus St. Martin in Nienburg-Weser.
- 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.
- ☉ 20.15 ZDF: **Frühling – Wenn du nicht still bist, dann ...** Dorfhelferin Katja kümmert sich um die 11-jährige Sarah, deren kleiner Bruder längere Zeit ins Krankenhaus muss. Spielfilm.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Wie man gut leidet. Vom Umgang mit den schmerzhaften Momenten des Lebens.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus dem Mutterhaus der Franziskus-Schwester in Krefeld. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

MONTAG 10.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ZDF: **Yvonne und der Tod.** Kurz nach ihrem Date mit Ingo Thiel verschwindet eine Frau. Der beginnt, zu ermitteln. Krimi.
- ☉ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Katja Ebstein – Schlagerstar mit Widerspruch.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Andreas Brauns, Schellerten. Täglich bis Samstag, 15. März, außer am Freitag.
- 18.30 Horeb: **Eröffnungsgottesdienst** der Vollversammlung der deutschen Bischöfe im Kloster Steinfeld mit Bischof Georg Bätzing.

DIENSTAG 11.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 Arte: **Amerikas Kriege.** In den rund 250 Jahren ihres Bestehens haben sich die USA fast immer im Krieg befunden. Doku.
- ☉ 22.25 3sat: **Das Schweigen.** 80 Jahre nach den Grauen des Nationalsozialismus herrscht in vielen Familien immer noch Schweigen über das, was sie in dieser Zeit erlebt haben. Doku.

▼ Radio

- 7.30 Horeb: **Heilige Messe** von der DBK-Vollversammlung im Kloster Steinfeld. Auch am Mittwoch und Donnerstag.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Armutsfälle Post-Covid. Wie Betroffene um ihre Zukunft kämpfen.

MITTWOCH 12.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 3sat: **Sterbende Demokratien.** Aufstieg der Populisten. Doku.
- ☉ 22.15 Arte: **Traumfabrik unter Kontrolle.** Hollywood hat sich jahrelang der chinesischen Zensur gebeugt. Doku.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Benediktinerinnen in Brandenburg: Ein Kloster im Spiegel seiner Zeit.

DONNERSTAG 13.3.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Super-Ager.** Geistig fit im hohen Alter. Reportage.
- 20.15 3sat: **Elementarteilchen.** Wie sie unsere Welt durchdringen. Doku.

▼ Radio

- 20.30 DLF: **Mikrokosmos.** Die Anschläge – Russlands Spione unter uns. Folge eins: Mein Nachbar, der Spion. Fortsetzung am 20.3.

FREITAG 14.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Die Drei von der Müllabfuhr – Schutzgeld.** Die drei Müllwerker beobachten schockiert, wie ihr Lieblingsimbiss von der Gang eines 16-jährigen erpresst wird. Spielfilm.

▼ Radio

- 20.05 DLF: **Feature.** Pippi und die vergessenen Kinder Papua-Neuguineas. Von deutscher Kolonialgeschichte heute.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Concorde Filmverleih GmbH/Laurie Sparham

Abgeschottet in der Trauer

Am 1. September 1997 erwacht die Welt mit der Nachricht vom Tod Prinzessin Dianas. Während die Öffentlichkeit in Trauer versinkt, zieht sich die königliche Familie auf Schloss Balmoral in Schottland zurück. Für den neu gewählten Premierminister Tony Blair ist dies eine Bewährungsprobe. Er spürt, dass sich die Stimmung im Land ändert. Die Briten, sonst für ihre Zurückhaltung bekannt, erleben eine beispiellose Welle der Gefühle. Das preisgekrönte Drama „Die Queen“ (BR, 8.3., 20.15 Uhr) beleuchtet die Reaktionen der britischen Königsfamilie, insbesondere von Königin Elizabeth II. (Helen Mirren) nach dem tragischen Tod von Prinzessin Diana.



Wann kommt die nächste Pandemie?

Klimawandel, menschliches Handeln und der Ausbruch von Pandemien – wie hängt das zusammen? Dieser Frage geht fünf Jahre nach Covid-19 die Dokumentation „Spillover – Planet der Viren“ (ARD, 10.3., 20.15 Uhr) nach. Ob Ebola, Marburg, Hanta, Covid-19 oder aktuell die Vogelgrippe – die Liste der tödlichen Viren, die bereits vom Tier auf den Menschen übersprungen sind, ist lang. Dieser sogenannte Spillover, also der Prozess, bei dem ein Erreger von einer Tierart auf den Menschen übergeht und sich dort verbreitet, wird immer häufiger. Ist die nächste Pandemie nur eine Frage der Zeit? Foto: gem

Drama über einen realen Finanzskandal

Köln in den 1970ern: Eine Gruppe junger Devisenhändler beschert der Privatbank Herstatt glänzende Bilanzen und macht sich einen Namen als „Goldjungs“ (ARD, 12.3., 20.15 Uhr). Auch die neue Sekretärin Marie erliegt der Versuchung und investiert nicht nur ihr Geld, sondern auch die Ersparnisse ihrer Mutter. Doch die Spekulanten haben sich verzockt. Kann Marie dem großen Crash zuvorkommen?

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.



Ab in den Schweinestall!

Beim Spiel „Flieg, Schweinchen, flieg!“ ist Geschicklichkeit gefragt. Man benutzt Trampoline, um mit seinen Schweinchen in den Schweinestall zu hüpfen, und versucht, in der Schlammpfütze zu landen. Für jedes Schwein, das in der Pfütze landet, bekommt man einen Schlammkuchen. Die Spieler müssen so lange mit ihren Schweinen hüpfen, bis alle Schlammkuchen weg sind – das schlammigste Schweinchen gewinnt!

Das Geschicklichkeitsspiel von der Firma HUCH! ist für Kinder ab sechs Jahren geeignet und lässt sich am besten zu zweit oder zu dritt spielen. Eine Runde dauert 30 bis 60 Minuten.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 12. März

Über die CDs „Toto und der Mann in Mond“ aus Heft Nr. 8 freuen sich: **Sr. Stefanie Auburger**, 84066 Mallersdorf, **Martin Hollweck jun.**, 92369 Sengenthal, **Friedhelm Maurer**, 59969 Hallenberg, **Barbara Zimmermann**, 86156 Augsburg.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 9 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

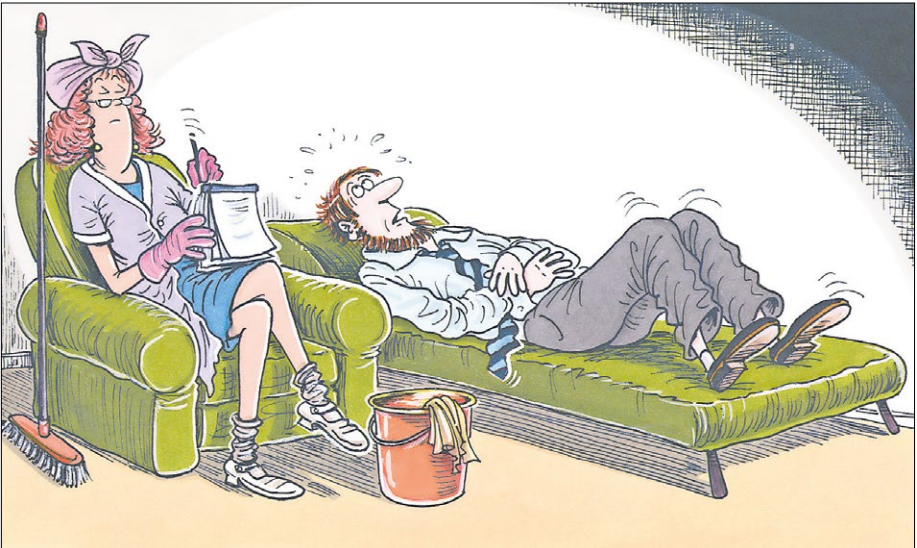
Geleit- schutz	Silhou- ette einer Stadt	Kirmes- attrak- tion	Ethnie auf Feuer- land	Boots- anlege- stelle			reich an Licht	kurz für: an das	Flüssig- keits- leitung	barm- herzig	latei- nisch: Mühe, Last	Ort auf Ameland (Nieder- lande)
					7		ein Edelgas					
Prediger- stand			6				Ordens- frau					
	2			Gärt- nerei- gebäude					1			
griech. Zupf- instru- ment			franzö- sisch: wo					latei- nisch: Sache				Vorbeter in der Moschee
Fremd- wortteil: gleich								Wirk- stoff im Mohn	Priester der Ost- kirche		Orbit	
frühere deutsche Auto- marke										5		
			Schöpfer									
Wende- ruf beim Segeln	Königs- söhne							verbind- licher Glaubens- satz		Kfz-K. Limburg		
Palästi- nenser- organi- sation				veraltet: Sonnen- schirm			östl. Neben- fluss des Rheins	Abk. für: Alena				in der Nähe von
heim- tücki- sche Falle		die Nase betref- fend		Kirgisen- zelt- lager				Stadt in Baden- Württem- berg	süd- deutsch: Junge			
										eine deutsche Anrede		
dt. TV- Serie (Abk.)			Schank- tisch		3		englisch: Zeh		US- Bundes- polizei (Abk.)			
	4			Kfz-K. Rastatt		die fünf Bücher Mose						Initialen Dürers
			Teil des Hub- schrau- bers						Ausruf des Erstau- nens		8	
Papagei Neusee- lands			weißes liturgi- sches Gewand					Teil des Gesich- tes				

DEIKE_1316_SUSZ_25-10

1	2	3	4	5	6	7	8	9

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Vorbote des Frühlings
Auflösung aus Heft 9: **STANDVOEGEL**

		R		F			S					K
A	B	W	E	H	R		A	T	T	I	L	A
T	O	D	S	U	E	N	D	E		M		N
	T		E	I	D		A	R	M	A	D	A
	T	E	R					Z	A	M	I	A
	L		V						E		O	N
L	E	D	A						H	A	G	
		E	T					E	N	G	E	L
E	R	L	E						E	N	O	
	O	I		S	S					M	E	T
S	T	R	E	I	K		T	I	T	U	S	
	B	I		M	Y	H	R	E	S		J	
C	R	U	S	O	E			E	A	K	T	E
D	A	M		N		G	E	R	B	E	R	A
	U		T	I	D	E		B	E	T	E	N
	N	O	V	E	L	L	E		R	E	U	S



▲ „Meine Patienten verstehen mich nicht!“

Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Unlyrischer Frühling



Wenn die Dichter den Frühling besingen, preist der eine Vogellieder und Quellenge-murmur, der andere weiße Wöl-chen und goldenen Sonnenschein, wieder ein anderer die süßen Düfte von Veilchen und sonstigen Blumen, und der nächste jubelt über die Be-freiung von Eis und Schnee. An die Kohlen denkt keiner. Die Befreiung von Kohlen wird nicht besungen.

Nun passen Kohlen wohl schlecht in ein Frühlingsgedicht. Frühlings-stimmung wachzurufen etwa mit dem Vers: „So lebt denn wohl, / Bri-ketts und Kohlen, / jetzt brauch’ ich euch / nicht mehr zu holen!“, ist schwer. Und wenn einer anfinge: „Frühling lässt sein blaues Band / Wieder flattern. Bei Frau Kaymer / Einsam an der Kellerwand / Träumt der schwarze Kohleneimer“, würden nur wenige von lenzlichen Empfin-dungen ergriffen. Das wissen die Dichter in ihrem feinen Gefühl. Kohlen zerstören die Lyrik.

Infolgedessen würde ein Mars-bewohner, der vom Erdenfrühling nur aus unserer Frühlingspoesie er-führe, einen ganz falschen Eindruck bekommen. Er müsste annehmen, der Frühling sei ein holdseliger Jüngling, der nichts anderes im Kopf hätte als liebenswürdige Künste, die Menschen zu entzücken und ihre Herzen mit unbestimmtem Sehnen zu erfüllen.



Das ist er auch; aber er kann noch weit mehr, er ist ein Mächtiger im Reich des Materiellen, er ist eine ge-waltige Wirtschaftsmacht. Die Koh-len sind ja nur ein Gleichnis. Weg also einmal mit Blümchen und Ge-zwitscher, ich preise den Frühling als den großen Bewegter! Ja, er ist’s, ihn hab ich vernommen, er bringt das leichtere Leben und öffnet das Tor zu Unternehmungen und Abenteuern.

Die Germanen verlassen die heimischen Wälder und ziehen in Reiseomnibussen nach Italien, den Spuren ihrer Väter folgend, die das-selbe taten, wenn auch ohne Reise-omnibusse. In alten Zeiten ging mit Frühlingsanfang die Schifffahrt auf, und wieder begann der Austausch der Waren von Küste zu Küste: Jetzt geht der Tourismus auf.

Die Vagabunden kriechen hervor aus ihren Winterquartieren, hierin den Römerheeren nacheifernd. Die Hausfrauen stürzen sich in das Aben-teuer des Hausputzes, auch Großrei-nemachen genannt, und es jubeln Fabrikanten und Vertreter über den steigenden Absatz in Seife, Scheuer-sand, Waschpulver, Bürsten und Bes-en. Selbst die schmutzigsten Hirten-völker nehmen ein Vollbad; in einem Reiseführer las ich, man möge ins Innere des Berglandes erst nach Os-tern vordringen, weil um diese Zeit die große Jahresreinigung der Häuser und Menschen vollzogen sei.

Ja, das ist der Frühling, ein Erwär-mer und Erheller, ein Reiniger und Verbilliger. Das leichtere Leben ist auch das billigere Leben. Es kostet weniger Geld, weniger Arbeit und

weniger Zeit. Einerseits fliegen die Bienen und andererseits fliegt der Wintermantel in die Ecke. Man ver-braucht weniger Kleidung und ist mit dem Anziehen schneller fertig.

Wer keinen Mantel hat, kann dennoch spazieren gehen. Der Frühling ist der Freund der armen Leute. Wer keine Kohlen hat, friert dennoch nicht. Das Wasser kocht schneller, die Gasrechnung wird kleiner. Der Lenz ist ein soziales In-stitut, das auch Unorganisierte wie Schriftsteller nicht vergisst. Die Son-ne scheint länger, die Lichtrechnung sinkt: Dies schreibe ich zum Beispiel am Abend um viertel vor Sieben, und noch ist die Lampe nicht an.

Nicht mehr ruht Kohlen- und Aschenstaub auf Möbeln, Locken und Lungen. Hausfrau und Müll-abfuhr haben weniger zu tun. Die Liebespaare brauchen nicht mehr Brause mit Geschmack zu trinken, sie sitzen Hand in Hand auf dem Früh-lingshügel, wo Mörike auch saß – da ist es gratis und viel schöner. Dass ich’s nicht vergesse, der Rotwein hat von selbst die richtige Temperatur!

Das alles berücksichtigen die Dichter nicht. Und sie leben doch auch in dieser staubigen Kohlen-welt! Sie kehren ihr einfach den Rücken und spazieren hinaus, unter hellen Birken lassen sie sich nieder und dichten. Aber so kalt darf es na-türlich nicht mehr sein, sonst frieren sie.

Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzu-tragen, dass sich jede die-ser neun Zahlen nur einmal in ei-nem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

	4	5	3			7	9	8
3			4	1			2	6
2		6	5		7			
5	6					1	8	4
			6	5	2	9	3	7
9		7	8	3				6
7	3	2		9	5			
	5	9		6			7	1
1		7	3	8		2		

4	1	5		3				
			2	4	1			
6						1	8	4
	3		4				5	7
	7		5	6				2
	8		1					3
		1			4	3	9	
2		9		8	5			
		7			9	4	2	





Hingesehen

Anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens hat die Deutsche Krebshilfe an ihrer Geschäftsstelle in Bonn kürzlich eine Mildred-Scheel-Stele enthüllt. Das von der Bildhauerin Maria J. Fernandez (links) geschaffene Kunstwerk besteht aus Bronze und Stahl und ist drei Meter hoch. Die Stele ist eine Würdigung der Arbeit und des Engagements der Ärztin Mildred Scheel. Die Ehefrau des damaligen Bundespräsidenten Walter Scheel (1974 bis 1979) hatte die Organisation im Jahr 1974 als Bürgerbewegung gegen den Krebs gegründet. Mit der Stele sei ein „außergewöhnliches Kunstwerk anlässlich unseres 50-jährigen Bestehens“ geschaffen worden, sagte der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Krebshilfe, Franz Kohlhuber (rechts). *epd/red*

Fotos: Deutsche Krebshilfe/Regina Brodheiser, gem

Wirklich wahr

Wer hat auf mehr als 1000 Grabsteinen auf drei Münchner Friedhöfen (*Symbolfoto*) Aufkleber mit QR-Codes angebracht? Die Münchner Kriminalpolizei hatte ermittelt, da das Entfernen der Etiketten teilweise zu Beschädigungen führte.



Als Verursacherin sei eine Firma identifiziert worden, die mit der Pflege der Gräber beauftragt worden sei, hieß es. Ob die Auftraggeber ihr Einverständnis erteilt hätten,

dass solche Aufkleber angebracht werden dürften, müsse überprüft werden. Die Kriminalpolizei geht derzeit der Frage nach, inwieweit ein strafrechtlich relevantes Verhalten vorliegt.

Gesichtet worden waren die Aufkleber mit den QR-Codes auf Grabsteinen auf dem Waldfriedhof sowie den Friedhöfen in Sendling und Solln. Die Polizei geht von einem Schaden im mittleren sechststelligen Bereich aus. *KNA*

Zahl der Woche

333 000

Bibelausgaben in unterschiedlichen Sprachen und Übersetzungen hat die Deutsche Bibelgesellschaft im Jahr 2024 verbreitet. Das sind rund 11 000 Exemplare mehr als im Vorjahr. Mit Blick auf die wachsenden Absatzzahlen sagte Christoph Rösel, Generalsekretär der Bibelgesellschaft: „Die Nachfrage nach Bibeln in moderner, verständlicher Sprache nahm 2024 zu.“ Das sei eine ermutigende Entwicklung.

Die Nachfrage nach der Lutherbibel sank zwar im Vergleich zum Vorjahr leicht. Von der modernen „Gute Nachricht Bibel“ und der „BasisBibel“ seien dagegen mehr Exemplare abgesetzt worden als im Jahr 2023. Besonders erfreulich sei die Entwicklung der „BasisBibel“ mit über 100 000 verkauften Exemplaren gegenüber 88 000 im Vorjahr. Auch Sachbücher und Fachliteratur im Bereich Religionspädagogik hätten Zuwächse erfahren. Der Bereich der Kinderbibeln blieb stabil. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Maximilian Lemli,
Lydia Schwab, Ulrich Schwab

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

konpress
Katholische Medien

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der Erzbischof von München und Freising?

- A. Stefan Oster
- B. Bertram Meier
- C. Reinhard Marx
- D. Rudolf Voderholzer

2. Wie heißen die Münchner Weihbischöfe?

- A. Wolfgang Bischof
- B. Ansgar Puff
- C. Reinhard Pappenberger
- D. Rupert Graf zu Stolberg-Stolberg

0 + 7 2 ' 1 : sunsoj

Man darf Gott auch Gutes sagen

Eine überraschende Kinderfrage bringt unseren Autor auf grundlegende Gedanken

Diese Kinderbeichte vergesse ich mein ganzes Leben nicht mehr. Es war die Erstbeichte eines Kommunionkindes. Im Religionsunterricht machten wir die übliche Vorbereitung. Schritt für Schritt wird mit einigen Geschichten eingeübt, falsches Verhalten zu erkennen und gemeinsam zu überlegen, wie etwas wieder gutwerden kann. Wir übertragen es auf das eigene Leben, spüren nach, was einem leidtut.

Die biblischen Erzählungen vom barmherzigen Vater, von Jesus und Zachäus helfen den Kindern, dass sie zu Gott voll Vertrauen kommen dürfen. Er verzeiht, schenkt einen neuen Anfang und gibt Kraft für das Gute. Mit der Beichthilfe wird dann der Ablauf der Beichte eingeübt, und so soll dann die Scheu oder Angst vor der Beichte einigermaßen genommen sein und alles klappen.

Bekenntnis unvollständig?

So war es dann auch bei der ersten Beichte eines Jungen. Da oder dort musste ich ein wenig nachhelfen, aber er machte das ganz gut. Er zählte auf, was er sich überlegt hatte, und als er schließlich mit seinem Bekenntnis fertig war, fragte er: „Darf ich jetzt auch sagen, was ich gut gemacht habe?“

Zunächst war ich ein wenig überrascht, spürte aber, dass es ihm wirklich wichtig war. Warum hätte ich ihm das abschlagen sollen? Und so sagte ich ihm: „Ja, natürlich



▲ Kinder zeichnen sich im Kommunionalter durch ein Gleichgewicht von Leib und Seele aus und verfügen über einen hohen Grad an Reflexion. Diese Ganzheit macht die Fokussierung auf nur Schlechtes schwer. Foto: Imago/Depositphotos

kannst du das auch sagen. Erzähl doch mal!“ Und schon sprudelte es aus ihm heraus. Es tat ihm sichtlich gut und gehörte für ihn und seine Beichte mit dazu.

Das Gute nicht unterlassen

Mit dem Beginn der Österlichen Bußzeit rückt auch das Bußsakrament als Vorbereitung auf das wichtigste Fest des Kirchenjahres und unseres Glaubens in den Blick. In diesem Heiligen Jahr erst recht. Für viele Katholiken spielt aber die Beichte keine allzu große Rolle mehr. Die Gründe sind verschieden. Analysen dazu gibt es viele, bringen aber keine wirkliche Veränderung.

Könnte der Junge mit seinem Wunsch, auch das Gute sagen zu dürfen, eine andere Sicht auf das

Bußsakrament vermitteln? Damit meine ich nicht die oft geäußerte Rechtfertigung: „Ich habe niemanden umgebracht und auch sonst nichts wirklich Böses getan, also brauch’ ich auch nicht beichten.“

Nein, es geht mir um das Gegenstück zum Schuldbekenntnis: „dass ich Gutes unterlassen habe“ und ich mir bewusstmache, was ich tatsächlich Gutes tue, wo ich bewusst die Initiative ergreife, mich einsetze, versuche, mein Leben und das anderer positiv zu gestalten. Der Blick auf das Gute ist nicht Selbstlob, sondern die andere Seite der Medaille, denn als ganzer Mensch stehe ich vor Gott.

Der gute alte Vorsatz

Das Wesen von Vergebung ist doch, dass jemand in mir das Gute sieht. Nur das Schlechte zu sehen, das wäre herablassend. Vergebung wird dann gönnerhaft. Gott sieht das Gute in mir und traut mir zu, dass ich daraus was machen kann. Im guten alten Vorsatz der Beichte steckt genau diese Blickrichtung.

Ich darf und soll in mir das Gute sehen und damit leben.

Leider hält sich sehr hartnäckig, dass ich mich beim Beichten als schlechter Menschen fühlen muss. Wer will das schon? Das Gegenteil davon, die ständige Optimierung meiner selbst, wie sie mir Werbung und Lifestyletrends vorgaukeln, funktioniert aber auch nicht. Das macht auf Dauer Druck, befriedigt nicht, geschweige denn, dass es befreien oder – theologisch gesagt – erlösen würde.

„Sei ganz!“

„Geh deinen Weg vor mir und sei ganz!“ (vgl. Gen 17,1), sagt Gott zu Abraham. Das sollte über jedem Beichtstuhl oder -zimmer stehen. Gott, der am Anfang alles, was er macht, anschaut und als gut wahrnimmt, ermutigt mich in der Begegnung mit ihm dazu. Schau auf das Ganze deines Lebens! Du musst nichts verdrängen und nichts relativieren. Es ist gut mit dir und du kannst es immer mehr werden.

Thomas Vogl



Kontakt:

Unser Autor Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de



Das Evangelium muss neu
verkündet werden.
Klemens Maria Hofbauer

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 9. März
Erfüllt vom Heiligen Geist, kehrte Jesus vom Jordan zurück. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt. (Lk 4,1)

Der Geist führt Jesus in die Wüste. Dort fastet und betet er, um sich für Gottes Kraft zu öffnen. Jesus entdeckt dabei die Tiefe seiner Berufung. Auf Wüstenwegen dürfen wir vertrauen, dass wir geführt werden. Der Heilige Geist ist für uns ein Brunnen der Erneuerung.

Montag, 10. März
Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen? (Mt 25,44)

In unserem Leben ist nicht nur das wichtig, was wir tun, sondern auch das, was wir unterlassen. Manchmal spüren wir einen Impuls zum Handeln und gehen ihm nicht nach. Achten wir heute auf das Locken des Heiligen Geistes in den Begegnungen des Alltags!

Dienstag, 11. März
Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. (Mt 6,8)

Wenn Gott mein tragender Grund ist, dann stehe ich auch in Stürmen und Krisen fest. Ich kann mich in Gott hinein lassen. Ich darf glauben, dass die Quelle allen Lebens für mich sorgt. Ich lerne, den Möglichkeiten Gottes zu vertrauen, auch dort, wo ich keine Perspektive sehe.

Mittwoch, 12. März
Denn wie Jona für die Einwohner von Ninive ein Zeichen war, so wird es auch der Menschensohn für diese Generation sein. (Lk 11,30)

Jona hat erlebt, wie sein Weg mit Gott im Bauch des Fisches eine komplette Wen-

dung nimmt. Aus der Tiefe heraus wird er als neuer Mensch an den Strand geworfen. So wird Jona für uns ein Zeichen der österlichen Hoffnung.

Donnerstag, 13. März
Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. (Mt 7,7)

Im Evangelium geht es um Wagemut. Nur wer aufbricht, kann erfahren, wie sich unverhofft Türen öffnen. Die Hoffnung, fündig zu werden, lässt uns immer wieder aufbrechen. Leben bedeutet, immer auf dem Weg zu sein. Der Glaube ist ein Weg in das Land der Freiheit.

Freitag, 14. März
Schließ ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg zum Gericht bist! (Mt 5,25)

Wie können wir uns für den Frieden in der Welt einsetzen? Das beginnt

mit ganz kleinen Schritten im Alltag. Wir können nur für Frieden eintreten, wenn wir den Mut haben, Angst oder Wut von Gott verwandeln zu lassen. Jesus zeigt uns, dass unser Leben dann aufblüht.

Samstag, 15. März
Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! (Mt 5,48)

Die christliche Vollkommenheit meint nicht Fehlerlosigkeit. Wir dürfen mit unseren Ecken und Kanten froh und zuversichtlich leben, weil wir von Gott bedingungslos geliebt sind. Nur was ich annehme, kann sich wandeln. Dann wird das Leben auch mit seinen Schattenseiten erfüllt.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



4 x im Jahr
bestens
informiert!

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.